

# Mehrtaer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tebra a. N.

Ar. 82.

Tebra, Sonnabend den 14 Oktober 1905.

18. Jahrgang.

### Das englische Armeekorps in Schleswig.

Nun ist also das Geheimnis der Delaß'schen Widerborstigkeit heraus. Der Mann hat es ausgeplaudert. Hunderttausend Lommes — weiter nichts — sollten an der Spitze von Schleswig landen, um den hochbedenklichen Versuch zu machen, das deutsche Reich zu überfallen. Die Daily Mail gibt es zu und die Times' Leugnung nur schwach. Mit Hunderttausend Engländern glaubte die deutsch-feindliche Diplomatie die deutsche Welt aus den Angeln heben zu können. Der Weg ist so leicht, daß man ihn mehrmals wiederholen muß. Es kann nicht mehr werden, wenn die Entschlüsse mit einer Schloß in Deutschland beanwortet werden, die selbst das berühmte homerische Gesängers an Kraft und Dauer übertrifft.

Hunderttausend Engländer! Herr! Wenn schloßen sie die Knieker in langer Furcht? Wer demog sich vor der Gürtelkaut zu schüßen, die ihn eiskalt überkauft? In der Tat, diese Kinderstubepolitik des Herrn Delaß ist zu dumm, zu kindlich gewesen! Eine vernünftige Nation wie Frankreich, ein vernünftiger Politiker wie Rouvier konnte solche Albernheit nicht mitmachen. Freilich, die Delaß'sche Politik verzog sich hinter der Spitze des „unprovokeden“ Angriffs. Nur in diesem Falle hätte die englische Unterstützung der französischen Kriegsführung erfolgen sollen. Als ob das deutsche Reich nicht schon durch

abfälligen Freischätzung der ausländischen Presse nicht so einfach, die wahre Haltung der deutschen Reichspolitik klar zu legen. Aber daß selbst in England, wo das Menschenmögliche an Freischätzung der öffentlichen Meinung geleistet wird, eine so unbefangene Würdigung des deutschen Ansehens Ausdruck finden kann, wie dies in der Aufsicht des Vektors von Grafton, Rev. J. Leslie Howe, geschehen ist, beweist, es ist nicht unmöglich ist, daß auch in gegenseitigen Auslande, speziell in England, sich noch die Meinung über Deutschland zugunsten des deutschen Reiches ändern wird. Man sollte es wenigstens annehmen, daß die Enttarnung der Bemann bei einem Volke, das sich auf seinen geübten Menschenverstand etwas einbildet, auf die Dauer nicht ungehört bleiben wird.

Es ist möglich, daß die Delaß'schen Entschlüsse zunächst eine gesteigerte Erbitterung in den Preßredaktionen beweisen und jenseits des Kanals wachrufen werden. Das war jedenfalls der Zweck ihrer Veröffentlichung. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß auch jenseits des Kanals alsbald die Anerkennung der voreiligen Haltung des deutschen Reiches über alle andern Erwägungen den Sieg davontragen wird. Delaß und seinem launigen Kriegsspiel von Anno 1900 weist man am besten einen verächtlichen Platz in der Kammer der Vergangenen an. Frankreich hat bereits mit dem nächsten Klang und seinen landestarken Berieselungen aufgedeckt, indem es die Hand zur Verständigung mit Deutschland bot. Jetzt wird demnach auch England die Welt verlassen, sich verbunden die Finger zu reiben, verdammt darüber, wie es ihm eigentlich nur möglich war, daß es so leicht getäuscht hat. Der Spul der 100 000 Tommes, die in seiner Phantasie eine so große Rolle spielen, daß er glaubte, mit ihnen die neuerfindene Barbarossa'sche des deutschen Reiches von der Erdoberfläche zu verjagen, wird wohl ebensüßig in der Zerlegung der Geschichte verschwinden. Delaß aber hat sich in der Welt des Scherzes mit einer Gloriette umgeben, um die ihn niemand derjenigen Politiker, die an verantwortlicher Stelle die Geschichte einer großen Nation zu leiten haben, beneiden wird. Er hat den Schritt vom Pathetischen zum Albernlichen in einer eminent vorbildlichen Weise ausgeführt. Nun weiß man, wer wirklich in den juchzenden Wundel gesteckt hat.

Grav-Regenten Graf durch Justizrat Dr. W. Hoffmann vertreten. Die Verhandlung wird nicht öffentlich stattfinden. Allen Prozessbevollmächtigten ist die strengste Verschwiegenheit über die vorbereitenden Schritte zur Pflicht gemacht worden.

Die Beratungen der Bundesratsausschüsse bet. die Reichsfinanzreform wurden in Berlin mindestens vierzehn Tage lang. Graf war der Bundesrat die Reform angenommen hat, oder wenn die Annahme gesichert erscheint, wird man sich über den Termin der Einberufung des Reichstages einigen. Es dürfte deshalb die Einberufung unter Umständen erst zwei Wochen vor dem Zusammentritt des Reichstages eintreten.



Frau Veria v. Trotha f. Der leitende Oberbefehlshaber in Deutsch-Ostpreußen Graf v. Trotha ist von einem schwärzen Schicksal heimgesucht worden. In Berlin ist seine Gattin, Frau Veria v. Trotha, nach langem Krankenlager gestorben. Die Krankheit nahm vor wenigen Tagen eine seltene Wendung, so daß die Patientin ihre Umgebung nicht mehr erkannte. Sie hat ein Alter von 66 Jahren erreicht. Der einzige Sohn der Verstorbenen weilt als Oberleutnant an der Seite seines Vaters in Deutsch-Schlesien, während der jüngere als Oberleutnant in 2. Garde-Regiment a. S. heilt.

### Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kaiser geht am 30. Oktober in Dresden einzutreffen, um dem König Friedrich August einen Gegenstand abzuliefern. Eine Festsetzung der in den letzten Jahren neu erbauten Batterien in Dresden ist dabei in Aussicht genommen.

Hing Giel-Friedrich von Preußen hat sich während der Hochzeitsfeierlichkeiten in Glatz mit Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg verlobt.

Der neuernannte Gouverneur von Schlesien, v. Vindekuhl, ist zum Belohn des Reichstanzlers in Baden-Baden eingetroffen.

Der Staatssekretär des Reichspostamts Kretschmann vollendete am Mittwoch sein 60. Lebensjahr. Reinhold Kretschmann ist in Berlin geboren und gehört seit 1864 fast ununterbrochen der Postverwaltung an. Nur in den Jahren von 1887 bis 1890 war er Gouverneur von Deutsch-Argentinien. 1897 wurde er Direktor der ersten Abteilung des Reichspostamts und vor 4 Jahren als Postchef des Herrn v. Bohlenthal, Staatssekretär.

Reichsgerichtspräsident Semald, Mitglied des ersten Reichstages, ist zum großherzoglich hessischen Justizminister ernannt worden.

In lippschen Tebrerzeit wird das Schicksal aus den Mitgliedern des vierten und fünften Reichstages des Reichstages gebildet, wobei der Reichsgerichtspräsident Hr. v. Schröder den Vorsitz führt. Die Schwurgerichtliche Jury wird durch Justizrat Richter, die Reichsgerichtliche Jury durch Geh. Justizrat Geyrhofer, die Richter des verstorbenen

Insertionspreis für die einpaltige Spaltenzeile oder deren Raum 15 Pf., bei Privatannoncen 10 Pf. Resten von 3 bis 15 Pf. Sonntags werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Ein einer Massenunruhe der Arbeiter gegen die beschlossene Wahlreform für den böhmischen Landtag und die Einführung des allgemeinen Wahlrechts in Prag beteiligten sich fast 60 000 Personen.

England. Ob die Delaß'schen Anschläge einen realen Kern haben oder nicht — diese Frage beschäftigt noch immer die Blätter. Die englische Regierung schweigt und die Londoner Blätter, die es wissen könnten, denken sich um die Hauptsache herum.

Italien. Die Tagung der Kammer, die für den 15. November einberufen ist, verläuft sehr lebhaft zu werden. Eine große Debatte über die neuere und ältere Politik wird den Anfang machen, hierauf werden die Maßnahmen, die die Regierung für die Opfer des Erdbebens in Kalabrien getroffen hat, einer Erörterung unterzogen werden. Alsbald wird die Frage des Rücktritts der Eisenbahnen durch den Staat aufgeworfen werden. Die Regierung wird wahrscheinlich hierbei die Bismarck-Frage stellen.

Schweden. Die Reichskammer des schwedischen Reichstages hielt am Dienstag getrennte Sitzungen ab. Minister-Oberst Rambe hielt in beiden Kammern einen Vortrag über die Bedeutung der neutralen Zone und die Schließung der Grenzbesetzungen.

Norwegen. Die norwegische Storting hat am Dienstag mit großer Mehrheit die Karlsruher Beschlüsse betr. Trennung der Union mit Schweden angenommen.

Rußland. Kaiserin Alexandra trifft am 28. d. in Madrid zum Besuch am spanischen Königshof ein.

Rußland. In Moskau geht wieder alles drunter und drüber. Die Streitenden greifen das Palais des General-Gouverneurs an. Der Angriff wurde von den Truppen zurückgeschlagen, wobei 10 Streitkräfte getötet wurden.

In Moskau land am Dienstag ebenfalls ein Zusammenstoß zwischen Ausländern und Russen, bei dem mehrere Personen verwundet wurden.

Der von lebensgefährlicher Pest verurteilte Mörder des Amaltheischen Professors Johannes Hohenhals ist nachts aus dem Gefängnis zu Helfingörns entflohen.

In Madon sollte ein früherer Gynäkologe, als er gegen einen Offizier eine Bombe schenkte, die nicht explodierte, durch einen Soldaten verhaftet werden; der Täter erlitt einen schweren Schnitt in den Hals. Der Offizier hat angeblich bei den Umständen mehrere unglückliche Arbeiter niederschlagen lassen.

In einer Zusammenkunft von Vertretern der Kaiserlichen Petroleumgesellschaften mit dem Finanzminister wurde beschlossen, daß den Gesellschaften erlaubt werden soll, bis zur Erreichung einer regulären Politik in Ostau eine Privatpolitik auf eigene Kosten zu organisieren. Eingeborene sollen nicht als Arbeitskräfte angestellt werden. Nach dieser Richtung gedachter Zustand sollen künftig 8000 Mann Militär im Petroleumgebiet bleiben. Wie das kaiserliche Bureau der Gesellschaft der Rappithproduzenten mitteilt, beträgt der auf den Petroleumfeldern direkt angerichtete Schaden 27 Millionen Rubel. (Es heißt recht eigenartig, daß die russische Regierung die Aushebung der Politik in Ostau den Privatanten überläßt.)

Freita. Der frühere Ruderhauptmann Raifall ist jetzt für Maroffo der Führer der Ordnung. Er fährt fort, mit Unterstützung der Sultanstuppen in der Umgegend der Fremdenstadt Langer vorher höhere Verbindungen zu schaffen und Rekruten der Truppe anzuziehen. Man hofft allgemein, daß das energische Vorgehen die besten Folgen haben werde.

### Zum Wiederaufbau der russischen flotte

find im Reichs über 15 Millionen Rubel gesammelt werden. Unter dem Spandem steht in erster Reihe die zweite Manufaktur-Armee des Baron Reulbars mit 1 908 846 Rubel 27 Kopelens. Aber diese „partielle“ Spende gibt



jetzt der russischen Presse Anlaß zu einer schonungslos kritisierte. Es soll sich nämlich erwiesen haben, daß die Offiziere und Unteroffiziere der zweiten Manchurischen Armee aus militärischen Gründen während 1293 647 Rubel, und dies nur im Laufe von zwei Monaten, aus den 'Erparnissen in den Wirtschaftskontingen der einzelnen Truppendeile' — 'abgezahlt' wurden. In die Gesamtsumme dieser 'Erparnisse' noch eine ganze andre Summe erreicht haben muß. Es ergaben sich nunmehr zwei Fragen: In welcher Höhe müssen die Mittel für die Wirtschaftskontingente der einzelnen Truppendeile bemessen werden, wenn derartige Erparnisse gemacht werden können? und 2) Was geschieht mit diesen 'Erparnissen' überhaupt, von denen diesmal die zweite Manchurische Armee sich als besonderes Verdienst anrechnen, einen Teil für den Wiederersatz der Plätze gebendet zu haben? Die russische Öffentlichkeit erhebt jetzt zum ersten Male ernstlich, daß derartige 'Erparnisse' in der Armee gemacht werden; die Vermutung liegt sehr nahe, daß auch in Friedenszeiten ähnliche Erparnisse jährlich eintreten und eintreten werden, wenn nämlich auch nicht in dem Umfang wie jetzt. Man kann der russischen Presse wirklich nicht genug danken, wenn sie die Forderung aufstellt, daß aus dem Staatsbudget für die Armee nur soviel veranschlagt werde, wie in Wirklichkeit erforderlich ist. Mit großer Mäßigkeit sagt die 'Rus', daß sie bisher mit Unrecht an den relativ bestehenden Summen geizigelt habe, die die Japaner als ihre Kriegsausgaben genannt haben. Sie würden aber die Verpflegung der Armee zu ergötzen haben, doch derartige 'Erparnisse' unbekannt wären. Zweifellos werden die 'Erparnisse' der 2. Manchurischen Armee auch noch die kommende Reichsrechnung eingehend beschuldigen und ein hartes Ärgernis darbringen, daß diese nicht nur an der Verpflegung des Reichsheeres betrogen sein muß, sondern auch an der Verpflegung der verschiedenen Mittel. Die Einrichtung der 'Reichskontrolle', deren Geschäft letzteres ist, hat sich in ihrer Beziehung nicht das Vertrauen der Öffentlichkeit zu erwerben gewußt. Es ist noch nicht lange her, daß ein russisches Blatt ihr sagte, sie habe nie etwas zur Verbesserung der Verhältnisse in den einzelnen Reichsteilen beigetragen, denn wenn einmal eine solche erfolgt ist, so ist dies doch Bescheid bei betreffenden Reichsleiter selbst gewesen. Es sieht also wirklich so aus, als die Reichskontrolle sich nur mit 'Reinigkeiten' abgäbe. So wie sie jetzt den einzelnen Ministern durch Anklagezetteln anempfehlen, nicht so häufig höhere Beamte zu Revisionen usw. abzurufen zu lassen, da die Mittel für solche jetzt doch selten!

### Von Neuburg

**Heilige Schneekarne, wie sie sonst nur im Innern des Winters vorzukommen, haben im oberen Vogtlande und im Erzgebirge ziemlich erheblichen Schaden angerichtet. Zahlreiche Bäume sind entlaubt oder umgeworfen, und auch die Schneeflocken wurden mehrfach geföhrt. In Eisenhof im Erzgebirge lag der Schnee, nach der Hoff. Bz., über 20 Zentimeter hoch, und auf dem Hügelsberge gab es Schneehoch von über einen Meter Höhe. Die Landwirte in Jena gegenüber, die noch immer einen Teil ihrer Euten einbringen haben, erleben infolge dieses früheren Eintritts des Winters großen Schaden.**

**Bei dem Sturm in der Nordsee sind drei Rutter der Hochseefischerei der Gismündung anscheinend untergegangen. Einer von ihnen wurde festgehalten und der Nordsee geföhrt. Der andere ist ferner ein aus drei Fahrzeugen bestehendes, von Deutschen ausgehendes Schiffsgepäck. Die norwegische Bark 'Frey' wurde in der Nordsee havariert und ohne Mannschaften angetroffen.**

**Auf ostseeische Weise verunglückt ist bei seinem Auftritte in einer Eingipselballe im Norden Berlins der Jongleur Brafinski, eigentlich Braf. Er stieg bei einem Dampf-**

**Waldfriede.**  
14) Roman von A. H. K. Reinold.  
(Fortsetzung.)

Lieber Herr Doktor, sagte der Graf. Sie sprachen gestern davon, daß es mir am angenehmsten sein würde, wenn ich so bald wie möglich anfaufste und einen stillen, angenehmen Aufenthalt annehme. Welchen empfehlen Sie mir, und wann kann ich reisen?

Der Arzt sah ihn prüfend an. Besten noch wollten Sie von meinem Reisebedürfnis nichts hören, Herr Graf, erwiderte er lächelnd, ist Ihnen die Keisezeit jetzt so plüßig gekommen?

Ja, gerade selber, meinte Graf Rodben, daß eine Aufbruchzeit mir gut tun würde, meine Schwächen alle wiederholen sich hier so oft.

Da haben wir's, entgegnete Doktor Feldmann, frische, gesunde Luft ist Ihnen jetzt vor allem dienlich, und bei uns ist der Herbst zu weiterwünschlich. Reisen Sie, wenn Sie sich nicht wohl fühlen, lieber heute als morgen.

Ja, heute, Komme zum Aufbruchsorte für den Winter zu wählen, mir nichts, mir es sich behaglicher und freier Zustände gütlicher. Für die nächsten Tage ist ja besonders mildes Herbstwetter propheet, machen Sie sich also getroß auf die Tour!

Der Arzt gab noch einige Verwaltungsmassregeln, und die Herren trennten sich, nachdem der Doktor verprochen, noch am Nachmittag einmal vorbeizukommen, um den Entschluß des Grafen zu vernehmen.

trid drei Metallfugen, mit denen er Jonglierte, mit den Zähnen aufzuhaken, nachdem seine Schäfte in die vorher gelegenen Löcher unterwärts mit leichten, buntegefärbten Aluminiumblech verankert hatte. Zu einem beliebigen Abende hatte den Jongleur seine Partnerin, eine eher bestige Waiseinbederfuna, verlassen. Brafinski mußte allein auf die Bühne und bezog in seiner Aufregung, die Gegenstände, um den Schlußstück umzusetzen. Die leeren Fugen fielen ihm mit heller Schrei ins Gesicht, schlugen ihn an mehrere Stellen aus und zerstückelten ihm den Unterkörper. Ein zufällig im Zuschauerraum anwesender junger Mediziner leistete dem Verunglückten die erste Hilfe.

**Millionenpende.** Ein Privatmann in Stuttgart hat eine Million zur Verbesserung der Altkasse zur Verfügung gestellt. Infolge dessen hat der Verein für das Wohl der Arbeitslosen der Stadt ein großes Projekt unterbreitet, dessen Ausführung 5-6 Millionen erfordert. Die Ausführung ist von der Unterstützung der Stadt abhängig.

**Eine schwere Landung hat am Montag ein Ballon des Militär-Luftschiffbauvereins bei Sabau in der Nähe von Sorau in der Niederlausitz gehabt. Glühbirne hatte die Landung für die Anflüge des Ballons gemacht, Zeit zum Aufsteigen gelang. Bei der Vorbereitung des Luftschiffes überließ der Katastrophen haben zahlreiche Verwundungen von Jungen und Cadetten durch den Unterleuchtschiff in Spremberg und Notizen hatgefunden. Die Hauptverletzung waren Schläge, die im großen Schweregrad waren. Der Landungsplatz wurde durch einen Brand, einer unter erprobten Luftschiffen, hat sich eine Entzündung des Artes ergeben, während ein anderer der mit einer leichten Fußverletzung davonkommen ist.**

**Das Spremberger Eisenbahnunfall.** Die Brandursache wegen des Eisenbahnunfalls, das den Stationskassentenen Schluß auf den Tag gelegt wird, dürfte schon in nächster Zeit zum Aufklärung gelangen. Seit der Vorbereitung des unglücklichen Unfalls der Katastrophen haben zahlreiche Verwundungen von Jungen und Cadetten durch den Unterleuchtschiff in Spremberg und Notizen hatgefunden. Die Hauptverletzung waren Schläge, die im großen Schweregrad waren. Der Landungsplatz wurde durch einen Brand, einer unter erprobten Luftschiffen, hat sich eine Entzündung des Artes ergeben, während ein anderer der mit einer leichten Fußverletzung davonkommen ist.

**Einem Speisewagen ohne Besatzung** fuhr kürzlich der ihm um 6 Uhr 5 Min. von Frankfurt a. M. abgehende D-Bug nach Berlin mit sich. Außer der Lokomotive hatte das ganze Personal die Zeit verbracht und die Lokomotive nicht die Lokomotive zum Oben der Reise. Die Reisenden waren daher in die unangenehme Lage verwickelt, die lange Fahrt ohne einen Aufzug zurückzulegen. Dem Besatzungsmitglied wurde sofort geföhrt.

**Aus der ihm zugefallenen Rollen** manchen Geföhrt hat, wie aus der Mitteilung des Vorstands über die bei der Bauarbeiten eingegangenen Beträge zu erhellen ist. Die Baukosten betragen 4000 Mk. zur Verfügung gestellt. Mittlerweile ist die Unternehmungsbereitigung der in der modernen Unternehmung tätigen Angestellten 10 000, für die proletarische Frauen-Arbeiterinnen 5000 Mk. — Die Grubhaft betrug über 200 000 Mk.

**Im Gaswerk zu Weimar** hat man bei der Reparatur die letzte Verbindung gemacht, wobei von der zu Baue fehlenden Eisenbleche Vorarbeiten nicht weniger als 40 Doppelwaggons reichten. Mohin diese eine Summe von etwa 10 000 Mark repräsentierenden Mengen gekommen sind, weiß vorläufig kein Mensch. Obenein stellte sich in einer dieser Tage ungewöhnliche Revision heraus, daß ein Arbeiter der Gasfabrik sein Futter bei jeder Einnahme von Stolz für sich sechs Stössel mehr erhalten, als er bezieht hat, indem er, ohne daß einer der betreffenden Beamten etwas merkte (!), einen anderen Wagen nahm als den ursprünglichen, dessen Fassungsvermögen der Reiter im Gaswerk bekannt war. Auf dieser Gruben dürfte jetzt die Vorarbeiten sein.

**Ein angestrebter Postbeamter.** Der Postbote Franz Joseph Müller ist seit dem 5. unter einem Namen eines Geliebten mit 8000 Mark an Wunden (Wettl.) flüchtig. Die Oberpostdirektion hat eine Belohnung von 100 Mk.

für die Vereinfachung des Fährten und die Wiederbeschaffung des Gelbes ausgekehrt.

**Selbstverderben am Rhein.** Zwischen Melich, Ruhrort und Emmerich wurden fünf Angabe eines westfälischen Mannes in der Zeit vom 15. Mai bis 1. Oktober nicht weniger als 57 Leiden angestimmt.

**Nach einem Hochzeitsfesten** erkrankten dieser Tage in Geseßort viele Personen. Man hat ein einseitiges Beispiel im selben Orte, die angabe von von dem Hochzeitsfesten gegeben hat, gestorben. Bis zum Eintreffen der Gesundheitskommission ist die Leide vollständig beseitigt worden. Außer den neun in Siegen und in der Umgegend Erkrankten haben auch die Angehörigen des Brautpaars siebenmal sieben Folgen des Hochzeitsmahls zu verzeichnen gehabt.

**Abwehrbewegung.** Auf dem Gute Sangerhausen bei Bielefeld hat ein Arbeiter Hirt und dessen Frau plötzlich nach dem Gemüß von neuem Anlauf erkrankt und gestorben. Ebenfalls ist die Abwehrbewegung die Leiden umwickelt. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet worden.

**Unter dem Zeichen der Fleischnot** hat ein fähriger Kopf in München eine 'Erlaubnis-Restaurant' eröffnet und bietet den Gästen für 80 Pf. eine reichliche Portion. Sein Restaurant lautet, wie die 'Allg. Abendz.' berichtet: 'Keine Fleischnot mehr!' Nicht minder bedeutsam ist die Maßnahme der Münchener Tramwaydirektion, die infolge der hohen Fleischpreise ihren Angestellten billige Verpflegungsgeltern hat, wofür einmal ein Pf. direkt von der Kasse föhrt und die ein für Personal abgeben, das Pfund um 25 Pfennig.

**Billiges Gas.** Wegen Gasbeschaffung wurde der Maschinenfabrikant Brite in Sprockhövel bei Brunnhausen verhaftet. Brite hat sich zum Kauf von Gas für seinen Betrieb durch eine geheime Zuleitung aus der hiesigen Leitung bedient.

**Die Verurteilungen des Kaiserlichen** Quas von Borjungsgericht in Kassel betragen für ein seiner eigenen Angabe auf eine halbe Million Mark. Außerdem bezieht er sich bei der Verurteilung über 60 000 Mk. Das 'Allg. Abendz.' berichtet, daß es zur Deckung mitverurteilt werden kann, soll über 180 000 Mk. betragen.

**Überzogen.** Montag um Mitternacht fuß auf der Donau unterhalb der Mühlbacher Steinbrücke ein Schleppdampfer mit einem Boot zusammen, in welchem sich ungefähr 20 Personen befanden, meist Obdachlosen; das Boot wurde zerrüttet. Zwei Personen wurden getötet, mehrere davon sind schwer verletzt. Auf, die noch verhaftet werden, und die noch verhaftet werden, und die noch verhaftet werden.

**Mittagsessen, misgelaufen.** Der Millionier Gollan, der von seiner 'Berufungsinstanz' nach Bahia wieder in Paris eingetroffen ist, hat sich in der letzten Nacht des Unterleuchtschiffes befunden, befand sich im ersten Bezirk auf das entzündete in den Mund der beiden ihn begleitenden Frauen und verließ, daß diese von der Verurteilung seiner Gelder absolut keine Kenntnis hätten. Gollan verließ, falsche Briefe angestrichelt zu haben, welche ihm erkrankt hätten, die besagten Frauen zu unterleuchtschiffen. Seine falsche Mittel befähigt sich darüber, daß die Polizei für eine Geldsumme abgenommen habe, welche sie von den Einwohnern Bahias erhalten habe.

**Ein neues deutsches Einwanderungs** haus in New York ist unlängst eröffnet worden. Es ist ein sehr modernisiertes Gebäude, das in der letzten Zeit, aufgeführt, mit elektrischer, Gasbeleuchtung, Dampfheizung und modernen Abweichtungen versehen. In dem Logis erhalten unbemittelte deutsche Einwanderer unentgeltlich Kost und Wohnung. Das neue Haus kostet 200 000 Dollar. In dem alten Emigrantenhause wurden

in 25 Jahren 290 000 Fälle beherbergt, und 35 000 Einwanderer wurden außerdem noch unentgeltlich gepflegt. Demnach wird übrigens in New York aus ein fünfjähriges Heim für Einwanderer gebaut werden. Die jährliche Summe in Höhe von 300 000 Dollar ist bereits durch Sammlungen aufgebracht.

**Über die Goldhölzer von Colorado** ist jetzt eine neue Beschreibung der Geologischen Bundesanstalt der Ber. Staaten erschienen. Es handelt sich dabei besonders um die berühmten Goldlager am Cripple Creek, die im Jahre 1891 entdeckt wurden und bis zum Jahre 1904 für 124 1/2 Millionen Dollar Gold und dazu noch 646 500 Unzen Silber geliefert haben. In dem Bezirk befinden sich jetzt über 300 Millionen unbesetztes Bergwerk mit in Veranlassung des Staates Colorado ist genau untersucht worden. Der größte Schacht geht gegen 500 Meter tief in die Erde. Von dem ganzen Gebiet ist als wichtig ertragreich nur eine Fläche zu bezeichnen, die etwa einen Kreis von 6 Kilometer Durchmesser darstellt. Eine der merkwürdigsten Eigenschaften der Cripple Creek Goldlager liegt in dem Umstand, daß die Goldhölzer gleichzeitig Gas enthalten, und zwar in manchen Fällen ganz gewaltige Massen. Gasanlagerungen im Innern der Erde, aber noch deren Oberfläche, sind in den Ber. Staaten besonders häufig und werden von die Goldhölzer benutzt, falls sie ein dreimaliges Gas liefern.

**Gerichtshalle.**

**Stättigen.** Mit der Frage ob die in der Straßentrasse häufig am Scherz angeordnete Bezeichnung 'Rohp' für Rohp ist eine Bezeichnung ist, hat die Strafammer zu beschließen. Der Richter hat Recht. In der Sache hat ein einziger Fremder über die Straße ging, warnte die, als sie zu singen beizamen, durch den Zufall: 'Rohp ein Rohp', obgleich er einen Schilling in seinem Mantel mit sich geführt hatte. Im nächsten Augenblick wurde er von dem Richter mit einigen Fremden über die Straße ging, warnte die, als sie zu singen beizamen, durch den Zufall: 'Rohp ein Rohp', obgleich er einen Schilling in seinem Mantel mit sich geführt hatte. Im nächsten Augenblick wurde er von dem Richter mit einigen Fremden über die Straße ging, warnte die, als sie zu singen beizamen, durch den Zufall: 'Rohp ein Rohp', obgleich er einen Schilling in seinem Mantel mit sich geführt hatte. Im nächsten Augenblick wurde er von dem Richter mit einigen Fremden über die Straße ging, warnte die, als sie zu singen beizamen, durch den Zufall: 'Rohp ein Rohp', obgleich er einen Schilling in seinem Mantel mit sich geführt hatte.

**Das Leben der Kolonnen** in Deutsch-Südwestafrika  
schreibt ein der 'Tgl. Abf.' zur Verfügung gestellter Brief eines Zeugniss und Kolonnen



führers in anhänglicher Weise. Dem von Ende Juni datierten Schreiben seien die folgenden Stellen entnommen, die nach noch mancher Bemerkungswürdiger Beobachtung auf andern Gebiete enthalten:

„Mir geht es ausgezeichnet; seit dem 1. Mai führe ich eine Skolome, was mir sehr gut geht, nur ist es manchmal etwas langweilig allein. Im übrigen bin ich aber vollständig selbständig, habe die Bedürfnisse eines Schwabenschnitts und bin meistens von meinen nächsten Angehörigen durch Durchreisen von mehreren 100 Kilometern getrennt. Heutlich habe ich auf der Fahrt von Windhof an den Passhof vom Glemensdorf nach Koochob einen kleinen Zusammenstoß mit Schwärzen, wobei ich elf Befangene machte, ohne selbst Verluste zu erleiden. Die Schwärzen greifen überaus häufig von allen Seiten an, schließen möglichst viel ab und jagen sich dann schleunigst zurück. Verfolgt man sie, dann gehen sie nach allen Seiten auseinander und treffen oft an Hunderte von Kilometern entfernt, vorher bestimmten Orten wieder zusammen; es dauert oft wochenlang, ja monatelang, ehe man erfährt, wo der Feind dann steht. Unke Soldaten haben kolossale Strapazen und Entbehrungen zu erdulden und schlafen sich hoch wie Toben.“

Zur Unterfertigung für meinen Vorgesetzten habe ich mir zwei Bambusen genommen, einen 18 jährigen Hottentotten und einen 10 jährigen Herero, die ihre Schändlichkeit tun. Augenblicklich habe ich um 30 Kilometer vor Windhof an einer Wasserstelle in eine verlassene Farm gehen. D. h. tags über ich bin heute, nichts schlafe ich im Bett. Mein Pferd ist nicht mehr in großer Ferne! — Mir stehen jetzt hier mitten im Winter, d. h. nachts friert es oft einige Grad. Somit aber die Sonne morgens eine Stunde gelassen hat, fängt es an, warm zu werden, und mittags ist es sogar sehr schön warm, dabei aber angenehm. Um die Mittagszeit wird es ziemlich heiß, und deshalb wird die Temperatur viel unangenehm brüden. Der Himmel ist fast klar und wolkenlos, die Luft klar und durchsichtiger als jemals in Deutschland. Das Klima ist fast gesund, viel besser als in Deutschland. Es kommen daher so gut wie gar keine Krankheiten vor, wie Erfahrungen oder Erfahrungen mit den Hirschen so oft folgenden Krankheiten.

Die Regenzeit dauerte von Mitte April bis Ende Oktober, Früchte sind hauptsächlich im Juni. Wegen dieser unangünstigen Verteilung der Niederschläge eignet sich das Land vorzüglich nicht zum Ackerbau, wohl aber zur Viehzucht, und davon leben die Farmer hier. Die großen Farmen haben etwa die Größe der Viertel Bayern, viele sind auch kleiner. Auf solchen Farmen sind dann mehrere Wasserstellen, etwa 4—5, und diese Anzahl ist schon genügend für die Größe. Die Wasserstellen bestehen entweder aus Brunnen oder aus offenen Vertiefungen, meist Rastlöchern, etwa von der Größe eines mittleren Dürres. Wanderschaftlich wird auf solcher Farm wenig getan, sondern hauptsächlich Vieh gehalten. So habe viele Farmer und Leute, die hier Lande wohnen, gesprochen, die das Land, obwohl sie viele Arbeit, Mühe und Arbeit davon haben, doch ungern lieben und es nie wieder zu verlassen wünschen.

Der Daphus hat nachgelassen, er war wohl eine Folge des Umstandes, daß an einzelnen Wasserstellen lange Zeit größere Truppenunterstützung vermisst werden mußte. Wegen dieser Schwierigkeit und konnte Ende letzten Jahres teilweise überhaupt nur unvollkommen durchgeführt werden. Diese Schwierigkeiten sind aber jetzt viel besser.

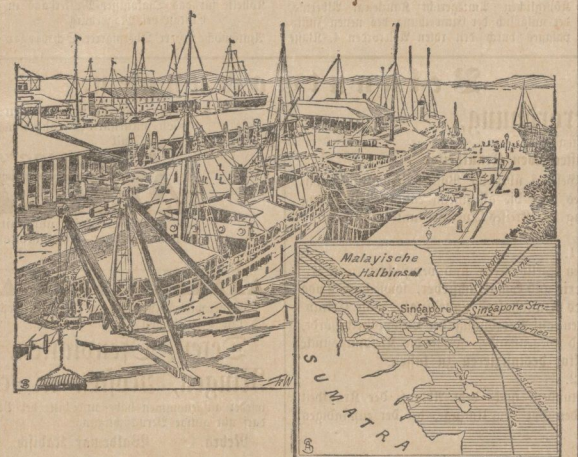
Malacia kommt ja auch wohl vor, aber nur am Schiffe der Kängas und aus demselben wurde vermieden. Die hier ankommenden diese Krankheit kann man sich auch durch Chinin oder Malariaeisen schützen. Man darf sich eben nicht während der Nacht an flaches, lauwarmes Wasser legen.“

### Der Heldenmut des Löwenbändigers.

Wenn sie nicht wagt, so ist sie nicht nicht äbel erhaben, die nachfolgende Geschichte der Mühsal, R. R. Mangamati gibt es auch hinter den Kulissen der Oktober-Festspiele Vorstellungen harmlosester Natur, die das allgemeine Gedächtnis erregen mögen, wenn sie bekannt werden. Es z. B. erzählt ein Mann, der mit einem Löwenbändiger befreundet war, folgendes: „Geralt hatte mit mir in der Fremdenstadt gelebt. Er hatte besorgte er wilde Tiere und war eines Tages selbst Löwenbändiger; d. h. er hielt seinen Kopf in den Klauen seiner Löwen, seuferte neben ihnen Hirschen ab, lieb

Enblid glaubte ich nun den Grund dieser Anrede gefunden zu haben, und ein Schauer lief mir über den Rücken. „Eine Giftschlange!“ rief ich und sprang unwillkürlich ebenfalls auf einen Stuhl. „Was meinst du?“ fragt Geralt's nach einer langen Pause. „Ich sage, daß, wenn man Giftschlangen im Hause hat, man dieselben mit größter Vorsicht vermahnen soll.“ — „Wie, Giftschlangen?“ — „Nun, was suchst du denn sonst so ängstlich unter den Hirschen?“ — „Gib mir,“ antwortet die Frau. „Hieran Geralt's.“ Siehst du die Wirkung nicht mehr und glaubst du, daß mir beiläufig sein können?“ — „Ja, ich merkte, daß sie dir im Loch zurück ist.“ Geralt's steigt mir sehr vorsichtig die Hand auf den Kopf ab.

### Singapore, der neue Flottenstützpunkt Englands.



Die Engländer haben beschlossen, in Singapore an der Straße von Malacca einen neuen Flottenstützpunkt zu errichten. Singapore befindet sich an der Straße von Malacca nicht nur, sondern es ist der natürlichste Stützpunkt für ganz Ostasien, eine Art von Gibraltar für den Stillen und Indischen Ozean. Ganz besonders unangenehm wird die neue englische Seebefestigung den Holländern werden, die auf der gegenüberliegenden Seite von Sumatra jetzt

einen über dreißig Jahre währenden Krieg gegen die Holländer führen. Der neue Flottenstützpunkt kann dann ebenfalls noch erhöht werden. Singapore befindet sich seit 1867 im Besitz der englischen Krone, die die Nachfolgerin der Britisch-Holländischen Gesellschaft wurde. Begier hat die Insel, die den gleichen Namen führt, dem Sultan von Dschokko für 500 000 Franc und eine Rente von 155 000 Franc abgetreten.

solche Hände von einem Tiger gehalten um. Er hatte zu all diesen gefährlichen Spielen den nötigen Mut, erlesene reiche Beifall und fand ein beherzigendes Publikum. Einmal während eines Jahrmarsches, und er wird ein, sein ebenso komfortables wie leicht transportables Heim zu beschaffen. Kaum lasse ich mich auf einem der jenseitigen Hügel, die einen stolzen Salom alle drei gemacht hätten, behaglich nieder, als mich fremd plötzlich in die Höhe springt. „Frau Frau, mit dir in erdrückender Tone, hast du gehört?“ — „Merediths,“ sagt die Frau; „aber wenn ich nur wüßte, wo...“ — „Was gibst du?“ frage ich gleichfalls erdrückt. „Sich nur schleunig!“ rief er in großer Erregung und gibt mir dabei einen Hand zu schenken. Man findet die Frau nieder, sieht unter das Bett, ohne beiläufig zu fragen, dann unter eine Kommode. Von hier nun scheint die Gefahr auszugehen. Sie nimmt einen Beutel, mit dem sie einen wichtigen Stuhl gegen die Wand führt; dann hebt sie wieder auf. „Verstehst?“ fragt Geralt's mit bebender Stimme. — „Ja, lieber!“ — „Was hast du gemacht?“ — „Ich habe von keinem Löwen kommt den ganzen Morgen erzittert und mein Freund rief mich auf einen Stuhl. „Ob mir schnell den großen Beutel,“ schreit er; „o die Beisten!“

„Es ist entsetzlich,“ sagt die Frau, als er fort war, „was wir dieser Mäule wegen anstellen! Mein Mann besonders hat eine heillose Angst davor; er glaubt, daß sie ihm durch die Nase hinausschießen bis zum Hals und ihn dann zergeren bis ins Innere. So ist sich nachts eine Nacht, nach ich sein Bett in den Abendessen tragen; er behauptet, dort komme ihm sein Bild, daß die Mäule den Geruch der Raubtiere meidet.“ — „Aber befürchten Sie denn dort nichts für ihn?“ frage ich entsetzt. Sie jedoch schien mich vollständig mißzuverstehen und antwortete mit großer Ruhe: „O nein, es gibt dort nicht den geringsten Verdacht oder sonst etwas, was ihm schaden könnte.“

### Von Träumen und Ahnungen.

Man erzählt, daß Frau de Bragga, die Mutter des kürzlich gestorbenen französischen Forschungsreisenden, bereits einige Zeit vor dessen Verschwinden das Ende ihres Sohnes gesehen worden sei. Wohl haben einige Skeptiker, so meint der Gaulois, bei dieser Anekdote gelächelt, aber dennoch giebt die Tatsache bestehen, daß verborgene und rätselhafte Gaben die Tiefen der Seele mit der Zukunft ver-

Man war das Zeitungsbild auf den Tisch und ging mit großen Schritten auf und ab.

„Was hast du nur, lieber Vater?“ fragte Veria, welche den Frühstückstisch abgeräumt hatte und in demselben Augenblicke wieder in das Zimmer trat.

„Das Kommen der Tochter beunruhigt ihn. Mir müssen geheime Feinde haben, liebes Kind,“ sagte er. „Du weißt doch, daß deine Heugenaussage zugunsten Edwards geheim gehalten werden sollte. Sie ist verraten. Du hast drei und ausfindig heute in der Zeitung in Artikel geschrieben, die sich lesen und mit häufigen Bemerkungen unternimmt.“

Veria las jetzt ebenfalls den aus schon bekannten Schmähartikel, welcher in ein so harmloses ercheinendes Gewand gekleidet war.

„Aber nun kann dich der Zeitungsbekanntmachung nicht haben?“ fragte sie den Vater, „legst eine Bemerkung, welcher die Aften gehen, mit dem Besatz verhält haben.“

Der Hauptmann las den Artikel nochmals durch.

„Mir können nichts gegen den infamen Schreiber, noch gegen den Redakteur beginnen,“ sagte er nach einer Pause. „Die Sache verhält sich ja in Wirklichkeit so, wie du erzählt hast, und die Bemerkung von wegen der Verlobung ist keine Beleidigung. Mit gutem Geschick hat unser bezorgter Feind seine giftige Baste auf dich, armes Kind, abgeworfen.“

„Wenn's weiter nichts ist als das,“ lächelte Veria und freute sich ihrem Vater die Wangen, „dann sei unbedorrt, Papa, du weißt ja,

wie alles gekommen, was kümmern uns die Menschen.“

„Du bist ein argloses Kind,“ wandte der Vater ein, „und kennst nicht das Urteil, die Schlichtheit der Welt. Jene Menschenkenntnis hatte ganz recht, der sagte: „Der Mut eines jungen Mädchens gleicht einem glänzenden polierten Stahl, ein Hauch schon trübt ihn.“

Hauptmann Rheinsberg faltete das Zeitungsbild zusammen und steckte es in seine Rocktasche, sprach aber nicht weiter über den Vorfall.

Drei Tage später empfing der Hauptmann die Aufschlagskarte des Grafen.

„Er zeigte sie Veria mit den Worten: „Unser Nachbar, Graf von Rodden, dessen Besuch wir erwarten, wird mich seine Karte mit dem Wichtigezeichen in der Ecke. Es muß also ganz plötzlich das Herrenhaus verlassen haben und abgereist sein.“

Veria erzählte die kleine Karte — ihr Herzblut hoch — harr blinde ihr Auge mit das kleine Wichtigezeichen.

„Was war nur geschehen, das den Grafen bestimmte, sich in dieser rätselhaften Weise zu empfehlen?“ Rodin reiste er und weshalb so plötzlich? — Und wie Schuppen ließ es von ihm, mit flammenden Seiten und der köhntige Gericht, aus dem Augenblick über ihre Heugenaussage zugunsten Edwards, der daran geknüpft Hinweis auf dessen wohl bald erfolgende Verlobung mit ihr vor der Seele.“

Ihr Vater hatte gerade gesprochen: Die Auf seine jungen Mädchen gleicht einem

glänzenden polierten Stahl — ein Hauch schon trübt ihn.

„Er hielt sie für untreu.“ — Aber wie war denn das möglich? Er hätte sie doch erst betrogen müssen, bevor er also urteilte. Sie hätte ihn nicht für schuldig gehalten, und wenn die ganze Welt gegen ihn angetreten wäre. — Sie oder keine! — So stände es festgehalten in seinem Verzen wie Erz,“ hatte er ihr beim Gedächtnisse seiner Liebe geschworen — und nun — ein häßlicher, hinterlistiger Zeitungsbekanntmachung, dem sie Veria mit die Karte gebracht, und schätzte seinen Glanzen an ihre Liebe und Treue. — Nein, seine Liebe war nicht die echte, allein wahre gewesen, die da glaubt und nicht zweifelt.

Gewissam belämpfte Veria ihre sie durchwogenden Gefühle, sie konnte in diesem Augenblick dem Vater kein Geständnis von dem machen, was zwischen ihr und dem Grafen sich zgetragen hatte.

Sie heugte sich deshalb lieber auf ihre Handarbeit, mit der sie sich gerade beschäftigt, damit ihr Vater die bestige Bemerkung, die sie ergriffen hatte, nicht bemerkte.

Rheinsberg selber dachte die sicher auch ihr überredende eigentümliche Wichtigezeichen des Grafen nicht weiter, ja es schien, als ob er absichtlich verheimlicht, ebensomöglich hiermit, auf bei in der Zeitung erschienenen Artikel zurückzuführen.

Aber eine neue wiederwärtige Überzeugung wurde dem in Leben schon so schwer geprüften Vorne zu teil, eine Überzeugung, die in Verbindung sowohl mit dem Grafen plötzlich

knäpfen, und daß das Geheimnis des Überredlichen und allerschweren möglich, die Wichtigezeichen seine ungeliebten Gestaltungen dafür abgeben konnten. So ein geheimnisvolle Straße der Seele entfallen sich vor allem im Traum; Flammarion hat in seinem Werk über die Voraussetzungen im Traum wichtige Beispiele dieser Art angeführt. Ein Herr Brand wurde während eines Ausfluges von der Abtei gelockt, in einer kleinen Pöbelle mitten im tiefen Bergwald sich zum Schlaf niederzuliegen, und träumte alle Einzelheiten eines Mordes, der drei Jahre früher in dem gleichen Zimmer an einem Abbotaten begangen worden war. Die Erinnerung an diesen Traum führte zur Entdeckung der Mörder. Der irische Ober der Kaiser Sicherheitspolizei, Gorton, hat in seinen Memoiren noch andere Beispiele angeführt. Die Frau eines Bergmannes träumte, daß das Geil, durch das der Feind mit den Bergleuten in die Höhe gezogen wurde, durchschritten sei. Die Beobachtung dieses Traumes erfüllte sich und rettete mehreren Menschen das Leben. Sehr häufig träumen Leute, daß ein Sarg aus einem Hause getragen werde, und es tritt nicht selten zu, daß dann jemand stirbt. Solche Voraussetzungen, die sich im Wesentlichen durch die Menschenseele bemächtigen, werden wohl das Licht der Wahrheit in die noch dunkle Zukunft. Die Ahnungen des Baron Paul I., die ihn durch sein ganzes Leben begleiteten, gingen mehrmals oft in Erfüllung. Unter den Generalen Napoleons haben viele ihren Tod beiläufig vorausgesagt. So sagte Defaix am Vorabend der Schlacht bei Marengo, die seinen Tod bringen sollte: „Mir wird morgen ein Unglück passieren.“ Kaula, so erzählt Napoleon, schrieb mitten in der Nacht aus dem Bivouac an mich und bat mich, den Orientient und die Bergungen, die ich ihm geschildert, sofort durch ein Diktat, an den Sohn seiner Frau zu übertragen, weil sein Tod in der Schlacht am folgenden Tage bevorstehe; seine Voraussetzungen erfüllte sich. Corvosi, so schreibt ebenfalls der Kaiser, sagte zu mir bei Genua: „Sire, Sie haben mich veranlaßt, aus Marfelle zur Frau zu kommen, weil die Grabe der Ehrenlegion, wie Sie schreiben, sich nur vor dem Feind erwehren ließen. Aber Sie, es ist mein letzter Tag.“ Eine Voraussage darauf ist ihm eine Anonimale den Kopf ab-

### Buntes Allerlei.

Unser Lampen. Das Instandhalten der Lampen ist jetzt wieder ein wichtiges Kapitel im Haushalt. Petroleumlampen zeichnen man schnell und leicht, wenn man Brenner und Ventil mit trockenem Holzöl, und einem weichen Fettsäuregemisch innen und außen trocken abreibt. Das Pulver wird pfleglich und muß nur mit einem Luche gereinigt werden. Dies Verfahren ist dem Pulverchen mit Soda weit vorzuziehen, da bei diesem sehr häufig die Vertiefung des Brenners leidet. Der unangenehme Petroleumgeruch, der manchen Hausfrau abhalten kann, von dem unangenehm einatmen Geruch des Brenners zu machen, weil er langsam den Händen anhaftet und durch Wasser und Seife nicht weggewaschen wird, verhinndert sofort durch Abreiben mit trockenem Seifenpulver, das auch Zwiebel- und Petersilgerüche von Messern von, schnell entfernt.

Verhängnisvolle Kündigung. Ein Gutsbesitzer ist mit seiner langjährigen Witwe getrennt, in aber in gütiger Begegnung, wie er ihr den Abschied betrinken soll und beginnt daher folgenbemerken: „Marie, zehn Jahre haben Sie nun für mich gelebt und das Hausregiment für mich geführt, aber länger geht das nicht, es muß eine Änderung eintreten und so...“ — „Witwengüter!“ (Ein schändlich von den Guts fallen!) — „Ach, du lieber Guter, wie gern werde ich deine Frau!“ — „Zeitgewinnliche Ausrede.“ Mutter: „Es schied sich nicht für ein junges Mädchen, sich so oft auf der Straße anzusehen.“ — Tochter: „Aber ich muß doch schauen, ob kein Auto mobil kommt.“ (1892.)

Verjähren, wie mit der fränkischen Zeitungsnotts fand.

Anger Nacht kommt das Glück, bricht das Unglück herein. — Eine einige Radt nur liegt oft dazwischen — und wir sehen ein gefahr noch trübseliges Heim in dem glücklichen, glücklichen Menschen einander freundlich umarmen, in die Städte des Unglücks, der Trübsal, ja des Verderbens verbannt.

Hauptmann Rheinsberg hatte in dem freundlichen Waidhans schon einmal die schmerzlichen Schläge des Wichtigezeichens über sich ergehen lassen, es war damals, als ihm über alles geliebtes Werk stand, daß sein, dem armen Vorne anhängend, die glänzende Heimat des Reichtums verlassend, gefolgt war und so jung wie schon so ganz unverdorrt mit einem finstern, unermüdlichen Gefährd kam.

Sie hatten sich deshalb gelernt, die beiden Jungen, offenen, ehlichen Verzen. Sie, die Tochter eines Reichthums, des Wohlstandes, der Sohn eines ärgerlichen Kleinrentgeheimen, der eigentlich für die Ökonomie bestimmt, die Militär-Karriere ergreifen hatte und Infanterie-Regiment war.

Wir wissen bereits, daß die Baronsfamilie von Gelsen gegen dieses Bündnis war. Da brach der deutsch-französische Krieg aus, und Rheinsberg nahm teil an den kühnen Siegen und glänzenden Siegen des deutschen Heeres.

(Fortsetzung folgt.)



**Vermischtes.**  
**Ferienabschluss.** Nun sind auch die Herbstferien zu Ende und nächsten Montag geht wieder zur Schule. Die Hoffnung, daß die kurze herbstliche Erholungszeit von schönem Wetter begünstigt sein würde, hat sich leider nur wenig oder gar nicht erfüllt, so daß die diebstmaligen Freuden der Michaelis- oder Oktobertage nur halbe und sehr gemischte waren. In das Unvermeidliche aber muß man sich eben wohl über übel fassen, und so wird unseren Scholaren am Ende der schulpflichten Zeit der Überlegung zum ersten Schaffen und Lernen sicherlich meist leichter fallen, als wenn die Ferien ausnahmslos nur fallene und ungetriebene Erinnerungen hinterlassen hätten. Nun geht in das Winterhalbjahr hinein und auf Weihnachten zu, in welcher Zeit trotz kurzer und trüber Tage mit verdoppeltem Fleiß geleitet werden soll, die aber durch die winterlichen Freuden ebenfalls reich an Abwechslung ist und Geselligkeit bietet, an Schluß der Schulfunkten Körper und Geist durch Spiel und Sport in der freien Natur aufzu-

frischen und für ein weiteres Fortwärtstreben wohlwollend zu fachen.  
**Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt.** Die jetzt veröffentlichte Rechnung der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt für das Jahr 1904 schließt mit einer Einnahme von 12421948,35 Mark und einer Ausgabe von 10603812,28 Mark mit einem Bestand am Schluß des Jahres von 181835,07 Mark ab. An Beiträgen wurden im verflohenen Jahre geleistet 7122144,95 Mark, an Renten wurden ausbezahlt 4000565,72 Mark. Für Heilverfahren wurden verausgabt 209588,44 Mark, für allgemeine Verwaltung 477869,48 Mark. Der Vermögensbestand war folgender: Wertpapiere und Wertgegenstände 59796882,76 Mark, Inventarien 39266,09 Mark und der obige Kassenbestand von 1818139,07 Mark in Summa also 61654083,92 Mark.  
**Galle, 10. Oktober.** Der Obersekretär am Königlichen Amtsgericht Kangelrat Albertus, der anlässlich der Einweihung des neuen Justizpalastes durch den roten Adlerorden 4. Klasse

ausgezeichnet worden war, erkrankte sich gestern mittag in seinem Dienstzimmer. Als Beweggrund gilt nervöse Ueberreiztheit. Der Verlorbene, der seine Gattin und zwei Kinder hinterläßt, war 57 Jahre alt.  
**Die größten Zigarren,** die jemals verfertigt wurden, sind aus Panama in London eingetroffen. Jede Zigarre ist 167/2 Zoll lang und hat einen Umfang von 6 Zoll. Eine jede wiegt 1/2 Pfund und erfordert einen Zoll von 1,50 Mark. Der Herstellungspreis beträgt für 1000 Stück 20.000 Mark.  
**Kirchliche Nachrichten.**  
**17. Sonntag nach Trinitatis.**  
 Es predigt um 10 Uhr:  
 Herr Oberpfarrer Schwieger.  
 Es predigt um 2 Uhr:  
 Herr Diafonus Weiert.  
 Kollekte für das Diafonissen-Mutterhaus in Giebau bei Magdeburg.  
 Amtswocbe: Herr Oberpfarrer Schwieger.

**Getauft:** Am 8. Oktober Magarete Luise Franke; am 11. Oktober Gustav Friedrich Stübner.  
**Getraut:** Am 7. Oktober Karl Friedrich Gindner, Handarbeiter hier, und Wilhelmine Lina Müller aus Reinsdorf.  
**Neubestellungen auf den „Nebrauer Anzeiger“ für das IV. Quartal 1905** nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Vot, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

**Bekanntmachungen.**

**Nachstehende Polizei-Verordnung,** betreffend die Desinfektion bei ansteckenden Krankheiten.  
 Auf Grund der §§ 6 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Juli 1883 wird für den Umfang des Kreises Querfurt unter Zustimmung des Kreis-Ausschusses folgendes verordnet.  
 § 1.  
 Die Haushaltungsvorstände bzw. deren Stellvertreter sind verpflichtet, nach Erkrankungen an Unterleibstypbus, Diphtherie und Scharlachfieber, sowie beim Tode oder Umzuge tuberkulöser Mitglieder des Haushalts unbedingt, nach Erkrankungen an anderen übertragbaren Krankheiten auf Anordnung der Ortspolizeibehörde, die von den Kranken benutzten Räume und Gegenstände, sowie die Kleidungsstücke der Pfleger, durch den amtlichen Desinfektor desinfizieren zu lassen.  
 § 2.  
 Die Desinfektion muß binnen 24 Stunden nach dem Ablauf der Krankheit oder nach dem Sterbefalle, bzw. 24 Stunden vor dem Umzuge, bei der zuständigen Ortspolizeibehörde beantragt werden.  
 § 3.  
 Die Ausführung der Desinfektion erfolgt gemäß der für amtliche Desinfektoren erlassenen Dienstanweisung. Die Kosten werden durch die Gebührendordnung festgesetzt.  
 § 4.  
 Nichtbefolgung dieser Polizeiverordnung wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft, wenn nicht nach § 327 St.-G.-B. eine höhere Strafe eintritt.  
 § 5.  
 Diese Polizei-Verordnung tritt am 1. Oktober 1905 in Kraft.  
 Querfurt, den 14. August 1905.  
 Der Königliche Landrat, von Holdorf.  
 wird hiermit noch besonders mit dem Bemerken zur Kenntnis gebracht, daß für den Bezirk der Stadt Nebra der Kaufmann Richard Jäckel in Querfurt als Desinfektor bestellt worden ist  
 Nebra, den 22. September 1905.  
 Die Polizei-Verwaltung, Strauch.

Trotz der Fleisctenerung kann die Hausfrau billige und doch nahrhafte, wohlschmeckende Suppen auf den Tisch bringen mit  
**MAGGI'S Schutzmarke Suppen** Kreuz-Stern in Würfel 10 Pfg.  
 in kürzester Zeit, nur mit Wasser — man nehme keine Fleischbrühe — zuzubereiten. Bestens empfohlen von R. Barthel, Inh. Alfred Barthel.

**Bekanntmachung.**  
 Die **Brickengeld-Erhebung** zu Nebra soll vom 1. Januar 1906 auf 6 Jahre meistbietend verpachtet werden.  
 Es wird hierzu ein öffentliches Verdingungstermin auf **Donnerstag, den 9. November 1905, Vormittags 10 Uhr** im Dienzimmer des unterzeichneten Wasserbauinspektors anberaumt.  
 Die Pachtsbedingungen liegen daselbst, sowie bei der Brickengeld-Belegstelle zu Nebra o. U. zur Einsicht aus.  
 Zur Abgabe von Geboten werden nur unbescholtene Personen zugelassen, und haben dieselben vor dem Termine eine Verdingungskautions von 50 Mark in bar bei der königlichen Kreisstätte zu Naumburg zu hinterlegen.  
 Naumburg, den 7. Oktober 1905.  
 Der königliche Wasserbauinspektor, Böös, Geheimer Baurat.

Die **Bahnhofswirtschaft** in Vitzburg mit Wohnung 1. Dezember 1905 ab verpachtet werden. Bedingungsgemäß abgefaßte Angebote sind portofrei und veriegelt mit der Aufschrift: „Angebot auf Pachtung der Bahnhofswirtschaft zu Vitzburg“ bis zum Größungstermine (23. Oktober 1905 vorm. 10 Uhr in unserm Verwaltungsgesäude) an unser Rechnungsbureau einzureichen.  
 Die freie Auswahl unter sämtlichen Bietern wird ausdrücklich vorbehalten. Pachtsbedingungen können gegen portofrei und befehlsgeldfreie Einsendung von 50 Pfg. von dem Vorstand unseres Zentralbureaus hieselbst bezogen werden.  
 Erfurt, den 30. September 1905.  
 Königliche Eisenbahndirektion.  
**Parfümerien, Toilette-Seifen** von Georg Drallo in Hamburg, empfiehlt zu Original-Preisen **Waldemar Kabisch.**

Meiner werthen Kundschaf zu Nachricht, daß ich den Betrieb von **Defen, Ofenplatten, Ringen, Rosten u. c.** wieder aufgenommen habe und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.  
 Nebra, Waldemar Kabisch.  
**Fürken-Daugen** trafen ein bei Waldemar Kabisch.

**Braunschwiger Gemüsekonserven** — feinste Qualität — empfiehlt preiswert Nebra, Waldemar Kabisch.  
**Brodmanus Futterkalk** ist das beste Mastpulver für Rindvieh und Schweine. Zum Original-Preis zu haben in der Adler-Drogerie, Walter Gutsmuths.

**Hüte! Pelzwaren! Mützen!** stets das Neueste in größter Auswahl zu billigsten Preisen.  
**Pelzkragen und Stolas** in den neuesten Formen und allen gangbaren Pelzarten.  
 Neuankertigung und Ueberziehen von Pelzjachen, sowie alle Reparaturen an Pelzjachen werden schnell und sauber ausgeführt.  
**Otto Maess, Kürschnermeister.**

**Pa. wasserd. Pferddecken, pa. wollene Pferddecken** empfiehlt billigst Nebra, Bruno Bohne, Sattler und Tapezierer.  
**Magdeburg. Sauerkraut** Feinstes empfiehlt Waldemar Kabisch.

winterfest, sehr ertragreich, **Sommerweizen, Bettfuser Roggen, Weißkohl,** a Zentner 1,60 Mark, **gute Speise- und Salatkartoffeln** empfiehlt billigst Carl Stahr, Nebra.

**Dr. Thompson's Seifenpulver** ist das beste.  
**Feinsten Samenthaler und Limburger Käse** empfiehlt Waldemar Kabisch.  
**Sonnabend** abend von 6 Uhr ab ff. warme **Knoblauchswurst** bei Paul Zeitschel.  
**Leute zum Rübenausmachen** im Afford und Tagelohn nimmt noch an Fr. Brotnütz.  
 Für sofort suchen wir tüchtige **Kupfer Schmiede, Schlosser, Schmiede und Arbeiter** für dauernde Beschäftigung. **Metalwerke B. Rudolph & Comp.,** Allstedt S.-W.  
**Eine Wohnung** zu vermieten ab 1. Januar zu beziehen **Lederberg Nr. 113.**

mit Zubehöre per sofort zu vermieten bei **Bruno Bohne, Breitestraße 31.**  
 Das am Markt belegene frühere **Doktorhaus** ist im ganzen oder geteilt preiswert zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt der Hausverwalter Ewe.

**Ratskeller.** Sonntag, den 15. Oktober, abends 8 Uhr **3. Abonnements-Konzert** mit nachfolgendem Tanzfranzögen, wozu freundlichst einladen **G. Hohmann, B. Wächter.**

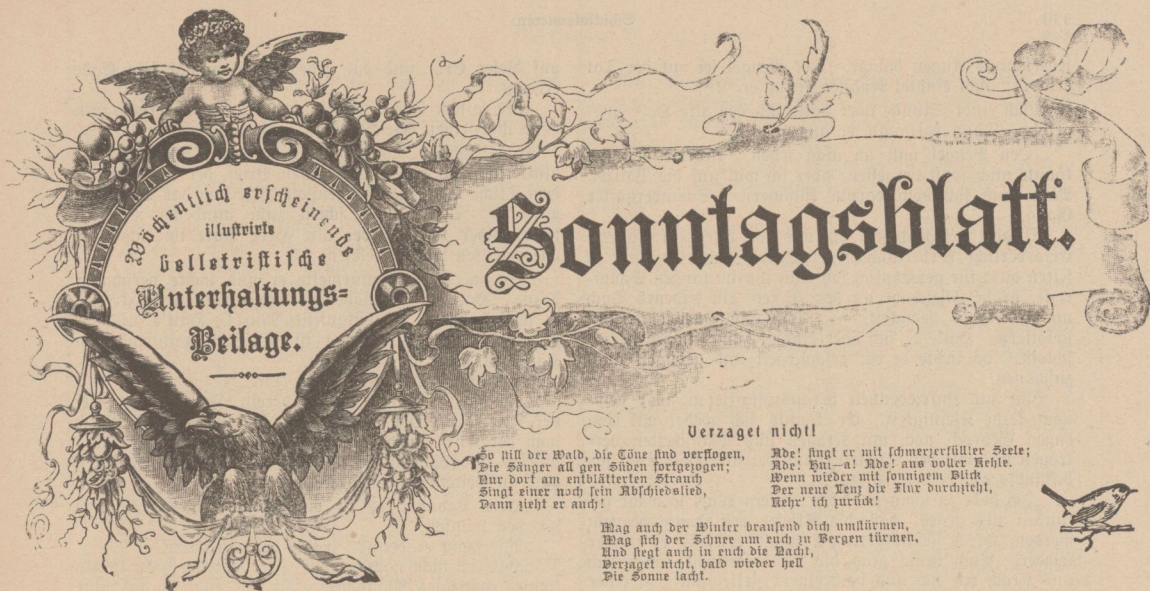
**Großwangen.** Zur **Alten-Kirmeh** Sonntag, den 16. Oktober, ladet ergebenst ein **W. Biermann.**

**Payne's Illustrierter Familien-Kalender für 1906 ist erschienen!**  
 Wir machen darauf aufmerksam, dass derselbe wie alljährlich bei uns zum Preise von **nur 50 Pf.** erhältlich ist und auf Wunsch durch unsere Boten frei ins Haus getragen wird.  
 Der Kalender enthält 6 Bogen und kürzer, reich mit Bildern geschmückte Erzählungen, eine Babengeschichte nach dem Muster des unsterblichen Wilhelm Busch und so viele illustrierte Witze und humoristische Bemerkungen, dass die stärkste alle Laune einer Beschäftigung mit dem Inhalte des Familienkalenders nicht Stand hält.  
 Zu diesem belustigenden Inhalt kommen noch als Beigaben ein Wand-Kalender, ein Portemonnaie-Kalender, 4 Separatbilder zur Biographie Schillers und ein Titelkupferdruck. Ein Anhang, der den Leser mit dem Leben und Schaffen unseres grossen Dichters Friedrich Schiller bekannt macht und im Text durch 21 Bilder belebt ist.  
 Man kaufe daher auch dieses Mal nur Payne's Kalender und lasse sich keine beliebige Nachahmung ins Haus tragen, sondern verlange ausdrücklich den echten Payne'schen Familienkalender.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Eriebij in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.





# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

## Verzaget nicht!

So still der Wald, die Cäure sind verfliegen,  
Die Sänger all gen Süden fortgezogen;  
Nur dort am entblätterten Strauch  
Singt einer noch sein Abschiedsalied,  
Dann sieht er auch!

Ade! Ängst er mit schmerzgefüllter Seele;  
Ade! Hü-a! Ade! aus voller Kehle.  
Wenn wieder mit sonnigem Blick  
Der neue Lenz die Flur durchzieht,  
Rühr' ich zurück!

Mag auch der Winter brausend dich umflühen,  
Mag sich der Schnee um dich zu Bergen türmen,  
Und hegt auch in sich die Nacht,  
Verzaget nicht, bald wieder hell  
Die Sonne lacht.



## Schicksalswirren.

Kriminalroman von U. Wilden.

(2. Fortsetzung.)

Der aufgeregte Mann riß die Stubentür auf. Die Dogge sprang beunruhigt empor und stieß ein markerschütterndes Geheul aus. Es war eine verworrene Situation, die des kleinen Detektivs Worte hervorgerufen.

Elisabet, die stattliche Dame, stürzte herzu.

„Was ist gechehen, Onkel,“ rief sie tödlich erschrocken. „Elisabet,“ keuchte der Alte, „Richard hat die Frau in Döse ermordet!“ Und in eine große Wut geratend, setzte er hinzu, sich in feinen Worten überstürzend: „Und ich alter Esel, fall natürlich mal wieder auf sein treuherziges Gesicht herein. Verspreche dem Taugenichts zur Etablierung 10 000 Mark. Und doch war er all sein Lebtag ein Leichtfuß, konnte nie ein Mädchen in Ruhe lassen. Hier bändelte er an, dort liebelte er herum. Die Mutter hatte ihn total verzogen, der Vater wußte stets zu entschuldigen. Jugend, hieß es da immer, will austoben. Nennt man denn das auch austoben, wenn man Frauen mordet? Hatte es so eilig, der Bengel. Konnte er dir eine Nacht nicht hier noch zubringen? Was trieb ihn zu der Amalie? Ist doch verlobt, der Dumichtgut, will heiraten, sich etablieren!“

Der alte Herr machte eine Pause, um Luft zu schöpfen, die ihm bei dieser langen Rede auszuweichen drohte. Er war zu erregt, um daran zu denken, daß die Besichtigungen, die er gegen seinen Reffen ausstieß, einem Kriminalbeamten zu Ohren kamen.

Zu dieser Pause hinein wagte Weilert bescheiden zu fragen: „Weshalb wollte denn Ihr Neffe nicht noch die eine Nacht hier bleiben?“

„Nun, weil er zu der Naupert wollte, ohne Zweifel. Sie sagen doch selbst, die Frau habe bei meinem Bruder gedient. Und es lag uns so viel daran, daß er blieb. Aber halten tue ich niemanden. Reisende Leute soll man nicht halten.“

„Wir erwarteten nämlich,“ erklärte Dame Elisabeth, „meinen anderen Vetter, Theo von Lorn, wieder hier. Derselbe ist lange Jahre im Auslande gewesen; seit einigen Wochen weißt er bei uns, nur vorübergehend. Er war auf ein paar Tage nach Bremen gereist, so verfehlten sich die Vetter, die sich seit ihren Knabenjahren nicht mehr gesehen.“

„Na, es war schließlich einerlei,“ mischte sich Zacharias Labuhn ein. „Theo kam nicht. Aber nein, Elisabeth, sage bloß, wie ist es möglich mit dem Richard. Mir steht rein der Verstand still.“

„Ach, Onkel,“ beruhigte die Dame den Aufgeregten, „es ist doch noch nicht sicher erwiesen!“

„Nicht erwiesen? Wenn man den Unglücksvogel bei der Leiche vorfand?“

Weilert hielt es für das Geratenste, sich zu empfehlen und die Verwandten sich selbst zu überlassen. Er wußte jetzt, daß der junge Mann ein arger Leichtfuß gewesen, und er hatte die Adresse des Vaters.

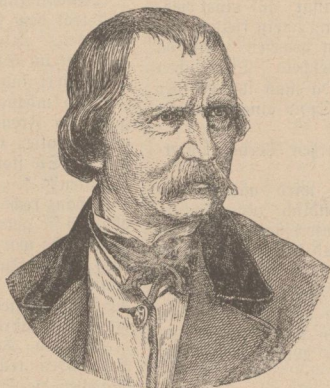
Er blickte auf seine Uhr. Es war bereits halb vier.

Es lag ihm viel daran zu erfahren, ob Richard Labuhn ein Verhältnis mit der Amalie Naupert gehabt oder ihr seiner Zeit nachgestellt habe. Wenn er den Schnellzug 3,53 Min. noch erreichte, konnte er um halb sieben in Altona sein; mit dem Abendzuge retour und 11,32 Min. in Cuxhaven eintreffen.

Zacharias Labuhn und seine Nichte Elisabeth blieben allerdings in großer Aufregung zurück. Der Onkel lief tobend im Zimmer herum, die Dogge schlich knurrend hinterdrein.

Elisabet saß am Fenster, blickte auf die öde Straße und redete dabei gut auf den Onkel ein. Es könne ja nicht sein, es müsse sich aufklären und was dergleichen Trostworte mehr waren.

Doch Herr Zacharias lachte nur spöttisch dazu. Wie könne sich eine Sache aufklären, die aufgeklärt vor



Wilhelm Kautz,  
geboren am 15. Oktober 1805.  
(Text S. 334.)



jedermanns Augen daläge. Der Bengel sei auf der Tat ertappt; nicht einmal leugnen könne er.

Nach einer Stunde aber hatte sich der alte Herr ausgetobt. Dann verlangte er auszugehen.

„Den Bengel will ich nicht sehen,“ knurrte er, „ich könnte mich sonst vergessen; aber ich will auf die Polizei. Man muß sich doch darum kümmern. Schauderhafter Gang.“

Elisabet lief geschäftig hin und her, alles zur Toilette Erforderliche herbeizuschaffen. Onkel Zacharias ging ja selten aus; für gewöhnlich sah man ihn im langen Schlafrocke, große Filzschuhe an den Füßen, ein seidenes Tuch um den Hals gewickelt, in Haus und Garten herumhlottern. Hatte er sich aber einmal zum Ausgehen entschlossen, da liebte er es, geschmiegelt und gebügelt auszufrähen.

Ihn zur Zufriedenheit herauszustaffieren, war demnach keine Kleinigkeit. Er konnte sich weder mit dem engen Gehrock, noch mit Kragen und Manschetten vertragen und mit den Stiefeln stand der alte Herr nun gar beständig auf dem Kriessfuß.

„Ich habe in meinem Leben nie ein Wort so wahr gefunden als jenes, daß die Stiefel erst dann bequem werden, wenn sie aufgetragen sind,“ erklärte er immer wieder. Auch heute ging die Metamorphose unter Ach und Krach vor sich und nach einem Zeitraume von einer Stunde humpelte der alte Herr davon.

Er hatte sich unterwegs überlegt, daß es unter allen Umständen das Geratenste sei, den vermaledeiten Zungen herauszureißen. Er bereute jetzt die vorher in der Erregung gesprochenen Worte, die der Kriminalbeamte sich jedenfalls gemerkt haben würde. Aber wer kann denn stets seine Worte zu jeder Zeit und in jeder Situation so auf die Goldwaage legen. Es läuft einem immer mal das Herz mit der Zunge weg. Und schließlich, was heißt herausreißen? Der Zunge hat sich selbst gerichtet.

So langte Zacharias Labuhn in der denkbar schlechtesten Stimmung im Polizeigebäude an. Er wurde sofort vor den Kriminalkommissar geführt, nachdem er sich als der Onkel des in Haft befindlichen Richard Labuhn ausgewiesen.

„So,“ sagte der Kriminalkommissar auf eine diesbezügliche Bemerkung des alten Herrn, „mein kleiner Geheimpolizist ist also schon bei Ihnen gewesen. Na, da wissen Sie ja auch schon von allem Bescheid. Die Sachen stehen nicht gut für Ihren Neffen, da man ihn bei der Leiche vorfand und keine weitere Spur eines anderen Attentäters vorhanden ist.“

Herr Zacharias wurde einem kurzen Verhör unterzogen. Dann war er entlassen.

„Die Untersuchung, bester Herr, wird näheres ergeben,“ sagte der Kommissar freundlich zum Schluß. „Der Lauf der Recherche wird Sie interessieren; kommen Sie ab und zu, sich nach dem Stand der Dinge zu erkundigen. Vorläufig läßt sich nichts dagegen machen.“

Das hatte sich der alte Herr auch schon gesagt. Natürlich mußte man abwarten. Er ging aufs Telegraphenamt und setzte eine Depesche an seinen Bruder in Altona auf: „Komm sofort her. R. wegen Mordes verhaftet. Zacharias.“

### III.

Emil Labuhn war ein glücklicher Mann. Nicht, daß er gerade mit Glücksgütern, die die Motten und der Rost fressen, gegnet gewesen — im Gegenteil — er lebte von einer kleinen Pension, die er in den langen Dienstjahren seines Beamtenlebens wohl verdient hatte. Jedoch er besaß jene Art Glücksgüter, die den Menschen über alle kleinen Nichtigkeiten und Misere des Lebens hinwegsehen läßt: Gesundheit, Zufriedenheit und ein frohes Gemüt.

Über Angelegenheiten, die andere Gemüter erregte, konnte er in philosophischer Ruhe und Beschaulichkeit lächeln. Hatten ihn böse Zeiten im Leben heimgesucht, so hatte ihn der Gedanke getröstet, daß alles wandelbar

auf dieser Erde und daß jedes Ding einmal sein Ende erreicht.

Und so war Freud und Leid an ihm vorübergebraust, ohne ihm seinen Gleichmut zu rauben.

Emil Labuhn, saß gemütlich bei einem Pfeifchen und blickte lächelnd auf einen offenen Brief, der vor ihm auf dem Tische lag. Die Morgenpost hatte ihm das Schreiben gebracht. Der Inhalt schien zum mindesten ein befriedigender zu sein, der alte Herr hatte ihn schon zu wiederholten Malen gelesen.

„Na ja, na ja,“ murmelte er und lachte verschmüht dazu. „Hat der Satansbengel doch den alten Geizfragen so weit gefriegt. Zehntausend Mark! Gätt's nimmer geglaubt. Und der Zunge ist natürlich rein aus dem Häuschen. Na ja, na ja.“

Es klopfte bescheiden an die Tür.

„Kommen Sie nur immer herein, Frau Bleß,“ rief der Alte, der dieses diskrete Klopfen kannte, und blickte nach der Tür, durch deren Spalt Frau Bleß, die langjährige Haushälterin des Herrn Emil Labuhn, jetzt ihren glatt geschittelten grauen Kopf steckte.

„Herr Labuhn, es ist ein Mann da, der Sie zu sprechen wünscht.“

„Wie heißt er denn?“ fragte der alte Herr.

„Hab' ich nicht nach gefragt, Herr Labuhn. Es ist ein kleines, winziges Männchen. Ich hab' ihn in das gute Zimmer geführt.“

„Na, liebe Frau Bleß, dann führen Sie ihn da nur wieder raus. Lassen Sie ihn hier eintreten, drüben ist mir's zu kalt.“

„Ein kleines, winziges Männchen?“ dachte Labuhn. „Es muß ein Fremder sein, wenn die Bleß ihn nicht kennt. Am Ende ein Agent oder —“

Das kleine Männchen unterbrach durch seinen Eintritt den Gedankengang des alten Herrn. Es stellte sich als Hans Weilert aus Cuxhaven vor.

Der Empfang, der dem Detektiv hier zuteil ward, war ein grundverschiedener von dem bei dem Bruder in Dühren. Schon die Persönlichkeit des alten Herrn machte einen freundlichen Eindruck.

„Womit kann ich dienen?“ fragte Herr Emil Labuhn und trat dem Eintretenden mit fast jovialer Herzlichkeit entgegen. „Aber, bitte, nehmen Sie gefälligst Platz. Es läßt sich im Sitzen weit besser reden.“

Weilert kam der freundlichen Aufforderung nach.

„Ich möchte nicht lange stören, Herr Labuhn,“ begann der Fremde. „Nur hätte ich die Bitte, mir über eine Amalie, verehelichte Mawpelt, einige Auskunft zu geben. Sie stand ja wohl, wie ich hörte, früher in Ihren Diensten?“

„Ganz recht. Die kleine Amalie, wie wir sie nannten, obgleich sie gerade mittlere Größe hatte,“ lachte der Alte. „Allein sie war so zierlich, so appetitlich, so bescheiden — kurz — ein Juwel von einem Mädchen. Ja, ja, ja, ja; damals, lieber Herr, lebte meine selige Alte noch. Wie die Jahre so gehen. Es sind — warten Sie mal — so an die sieben Jahre bald her.“

„Sieben Jahre,“ wiederholte Hans Weilert. „Ja, Sie haben recht, die Zeit eilt. Weshalb verließ das Mädchen die Stelle bei Ihnen? Heiratete sie?“

„Nein, lieber Herr, damals kannte sie ihren Mann noch nicht. Sie verließ ihren Dienst bei uns — hm — aus etwas delikaten Gründen. Sehen Sie, ich hatte einen Sohn, ein lieber Mensch, aber wie die Jugend nun mal ist — na, kurz und gut, es hatte sich da so ein kleines Teufelmechtel zwischen den Beiden angebandelt. Ich bin gerade kein Spielverderber, war selbst in meiner Jugend, was man so ein bißchen Schwerenöter nennt. Aber ich sage, reines Haus muß man halten. Und da mußte sie weichen. Sie ging zu ihrer Schwester nach Cuxhaven und, wie ich nur mal so hörte, soll sie sich dort verheiratet haben.“

„Wie fand sich Ihr Herr Sohn denn in die Trennung?“



„Gott, wie so junge Leute sind. Aus den Augen, aus dem Sinn.“

„Sollt nicht dennoch ein Verkehr zwischen den Beiden bestanden haben?“ fragte Weilert der leutseligen alten Herrn.

„Ne, ne, das glaub' ich nun nicht. Könnte ja sein, anfangs, vielleicht schriftlich; es lag aber immer eine Eisenbahnfahrt von etlichen Stunden zwischen ihnen. Jetzt ist mein Sohn ja seit zwei Jahren verlobt. Also sehr solide geworden —“ setzte Herr Emil mit listigen Augenblinzeln hinzu. „Na ja, na ja, s' wird auch Zeit. Denkt man erst ernstlich ans Heiraten, hört der Leichtsinns schon von selber auf.“

Als der Detektiv gegangen, kam leise und bescheiden Frau Bleß ins Zimmer. Es plagte sie die Neugier, aber sie richtete doch keine Frage an ihren Brotherrn. Nur die Augen, die sie nicht von seinem Gesichte ließ, sprachen deutlich genug: „Wer war das? Was wollte der?“

Emil Labuhn verstand die stumme Frage des Auges. Aber auch ohne diesen fragenden Blick hätte sein Mitteilungsbedürfnis ihn doch getrieben, seiner treuen Pflegerin über alles Bericht zu erstatten.

„Die Amalie? Ob ich die kenne, fragt der Herr?“ rief Frau Bleß verwundert aus. „Wie werd' ich die nicht kennen! Das war doch die, in die unser junger Herr damals so verschossen war. Und nach der erkundigte sich der Fremde? Aus welchem Grunde?“

„Ja, aus welchem Grunde eigentlich?“ echoete Herr Labuhn: „Das weiß ich wirklich nicht. Wird doch nicht am Ende was ausgefallen haben? Aber das ist ja so einerlei, liebe Frau Bleß.“

Frau Bleß schien anderer Meinung zu sein. Man mußte doch wissen, zu welchem Zwecke man sein Zeugnis abgäbe. Und man mochte doch auch gern wissen, was los sei.

„Na ja, na ja,“ begütigte der alte Herr die Neugierige. „Sie haben schon recht, liebe Frau Bleß. Nur, daß ich ganz darum vermesse . . .“

Es klingelte an der Entree; Frau Bleß lief eiligst hinaus zu öffnen und kam gleich darauf mit der Meldung zurück, daß ein Telegraphenbote draußen warte.

„Ein Telegraphenbote? Na nu!“ Herr Labuhn trippelte eilig hinaus. „Am Ende kommt der Junge heute noch garnicht.“ Daß seinem Sohne etwas zustoßen sein könne, kam ihm gar nimmer in den Sinn.

Er nahm dem Boten die Depesche ab und begab sich wieder in das Zimmer.

„Na ja, na ja,“ sagte er. „Da hab' ich mich so recht auf heute abend gefreut. Na, es hat aber allemal auch sein Gutes. Jetzt freue ich mich eben zweimal.“

„Kommt der junge Herr denn nicht?“ fragte in aller Bescheidenheit Frau Bleß.

Recht umständlich und akkurat hatte Emil Labuhn das Papier geöffnet: „Komme sofort her. A. wegen Mordes verhaftet. Zacharias.“

Schonend war die Depesche gerade nicht abgefaßt, aber sie warf den alten Herrn doch nicht darnieder. Er begriff einfach nicht. Das war ja das reinste Blech: Richard wegen Mordes verhaftet!

Und Emil Labuhn lachte höchlichst belustigt auf.

Die Bleß, die sich anordnete den Tisch zum Abendessen herzurichten, blickte ihren Herrn, der sich ja köstlich zu ergötzen schien, fragend an.

„Na ja, liebe Frau Bleß,“ unterbrach Emil Labuhn seinen Heiterkeitsausbruch. „Da werde ein anderer Flug drauß. Lesen Sie bloß den Blaaf.“

Er warf die Depesche auf den Tisch.

Frau Bleß griff eilig darnach. Und sie las. Aber sie stimmte nicht in das Gelächter ihres Herrn ein.

So sorglos heiter, wie Emil Labuhn, konnte nur ein Mensch lachen, der nie den Ernst des Lebens erfährt.

Der alte Herr in Duhnen konnte sich doch nun und nimmer solch einen abjurden Scherz erlauben! Und wer Zacharias Labuhn auch nur ganz oberflächlich kannte, mußte wissen, daß er überhaupt nie zu Späßen aufgelegt.

„Das ist ja gräßlich!“ plagte die Bleß heraus. „Gräßlich!“ setzte sie bekräftigend hinzu. „Lassen Sie doch Ihr Lachen.“

„Aber beste, liebste Frau Bleß, das ist doch zu komisch! Richard, unser Richard — stellen Sie sich diesen Nimpfs vor — des Mordes verdächtig!“

„Na aber, der Herr Bruder wird's doch nicht schreiben, wenn's nicht wahr ist,“ beharrte die Bleß.

„Aber hier,“ Herr Labuhn deutete mit der Hand auf den offenen Brief, „hier schreibt doch der Junge, er kommt heute.“

„Ist aber doch bis jetzt nicht eingetroffen,“ klärte die Haushälterin ihren Herrn auf. „Und der Tag ist bald zu Ende. Sie müssen hin, Herr Labuhn und zwar sofort, wie der Herr Bruder es wünscht.“

Doch dagegen sträubte sich Herr Labuhn auf das Entschiedenste. „Erbarmen Sie sich, liebe Frau Bleß. In der Nacht! Morgen ist doch auch noch ein Tag. Wird ja nie etwas so heiß geessen, wie's gefocht wird. Was wird's überhaupt groß sein? Eine Schlägerei mit tödlichem Ausgang, an der Richard natürlich nicht beteiligt gewesen, nur durch irgend eine Schicksalswirren mit hineingezogen ward. Es wird sich schon aufklären; aber sicher. Nur immer ruhig Blut bewahren.“

Emil Labuhn reiste ungern. Es kam immer so eine Art Unsicherheit über ihn, wenn er nur an Reisen dachte. Er hatte auch in der Tat wenig Gelegenheit zum Reisen gehabt in seinem Leben, das so glatt und so eben dahingeglitten war, wie eben ein geregeltes Beamtenleben dahingleitet.

Aber Emil Labuhn sah ein, hier half kein Sträuben, er mußte reisen. Frau Bleß hätte auch nicht locker gelassen. Bei aller Sanftmut und Bescheidenheit setzte sie ihren Willen bei ihm ja doch durch.

Also geschah den nächsten Morgen, am 19. November, das Wunder, daß Emil Labuhn nach Cuxhaven hinüberdampfte.

Und um dieselbe Zeit ließ sich der Detektiv Weilert bei seinem Vorgesetzten zum Rapport melden.

Nachdem er über die Resultate seiner gestrigen Recherchen Bericht erstattet, bemerkte der Kriminalkommissar: „Also ist das Vorleben des Labuhn nicht ganz einwandfrei. In höchstem Grade leichtsinnig; hat trotz seines Reugnens mit der Amalie Raupert ein Verhältnis unterhalten. Das Zeugnis der nächsten Verwandten fällt schwer ins Gewicht.“

Weilert legte die in der Hand der Toten gefundenen Haare, sowie die vier Zwanzigmarkstücke auf den Tisch.

Der Kriminalkommissar betrachtete die Haare aufmerksam.

„Ein wertvoller Fund,“ jagte er interessiert. „Und es läßt sich leicht feststellen, ob sie aus dem Harte des Angeklagten stammen. Mit den Blutflecken könnte es eventuell seine Wichtigkeit haben. Ich habe mir heute Morgen den Zahntechniker vorführen lassen; er hat einen verletzten Finger. Allerdings meinte unser Arzt, mit dem ich Rücksprache nahm und der den verletzten Finger untersuchte, daß der Blutverlust bei der Leiche ein größerer gewesen sein müsse, als der, den die kleine Wunde am Finger des Beklagten zuließe. Indes räumt Doktor Feldmann ein, daß auch mancher kleinen Wunde viel Blut entrinne. Darüber also ließe sich streiten.“

„Und wie denken der Herr Kommissar über das Geld, das bei der Toten gefunden?“ fragte der kleine Detektiv.

„Ja, mein bester Weilert, das kombinieren verstehen Sie ja so vorzüglich; schießen Sie mal mit Ihrer Meinung hervor,“ ermunterte der Kriminalkommissar.

(Fortsetzung folgt.)



## Willow.

Humoreske von E. Fahrow.

„Sehen Sie, meine Herren,“ sagte der berühmte Detektiv Schwarz, „das mit den Verbrechern ist wie mit den Kranken — es gibt heilbare und unheilbare. Natürlich sind uns die letzteren die interessanteren.“

„Aber,“ warf Charles Molton, ein junger Amerikaner, ein, „ich sollte doch meinen, daß gerade diese Ihnen die meisten Schwierigkeiten machen, und daß sie sich am schwersten fangen lassen! Sherlock Holmes sagt —“

„Ach, was Ihr Sherlock Holmes sagt, ist mir wirklich ziemlich gleichgültig! Das ist eine Figur, aber kein Mensch — ich dagegen bin ein Mensch, und ich versichere Ihnen, daß mir bisher noch nie ein Dieb entwischt ist, den ich ertappen wollte.“

„Hm! Wahrscheinlich wollte er das immer nur in den möglichen Fällen,“ raunte Molton seinem Nachbar zu, „ich kenne aber einen unmöglichen Fall...“

Nun besaß Herr Schwarz wirklich die für einen Detektiv unerläßlichen fabelhaft scharfen Ohren und hatte diese nicht für ihn bestimmten Worte gehört. Mit einem ironischen Lächeln wandte er sich an den Amerikaner:

„Wollen Sie mir nicht Ihren unmöglichen Fall erzählen, hm?“

„Oh, gern! Es handelt sich nämlich um einen Landsmann von mir, einen eleganten Gauner, dem man unzählige Male am Spieltisch, in Salons und an allen denkbaren eleganten Plätzen auf der Spur gewesen ist, und den man bisher nie hat fassen können. Er ist wie ein Mal! Längst mißtraut man ihm, und nie kann man ihm etwas beweisen — er ist nämlich aus gutem Hause.“

„Das Willow!“ sagte Herr Schwarz kurz.

„So! Sie wissen also schon, wen ich meine! Zu denken Sie aber, das Wertwürdigste ist, daß wir alle noch sozusagen mit ihm verkehren — eben weil ihm noch nie etwas bewiesen worden ist...“

„Und weil er ein so verflucht lebenswürdiger Kerl ist!“ vollendete Herr Schwarz. „Außerdem ist er ein wahrer

Antinous, und so viel ich bemerkt habe, sind wir gegen Männerschönheit ebenso wenig unempfindlich, wie gegen weibliche.“

„Willow ist famos!“ rief ein viertes Mitglied der kleinen Tafelrunde, die in dem neuesten und luxuriösesten Hotel der Residenz beim Sekt versammelt war.

Der Sprecher war ein ungeheuer reicher Eisenbaron, der erst kürzlich in den Besitz der väterlichen Millionen gekommen war und seine Zeit angenehm mit Nichtstun ausfüllte. Er hatte eine Marotte, und das waren Detektivgeschichten, die er am liebsten selbst miterlebte. Er pflegte zu sagen, dies sei der einzige Beruf, den er mit Passion ergreifen würde.

Der „Baron“, wie er kurzweg in diesem Kreise genannt wurde, war noch nicht dreißig, und er schätzte sich für allerlei, was man sich in späteren Jahren abgewöhnt. Gegenwärtig hatte er sich für Willow begeistert, nur sozusagen als Spezialität; er meinte, ein fesselnderes Studienobjekt könne es für einen Kriminalisten gar nicht geben.

Während die Herren plauderten, öffnete sich die Tür des kleinen Speisesaals, und der Gegenstand ihres Gesprächs trat ein. Strahlend, elegant, von förmlich dustender Sauberkeit und wie immer in besser Laune kam er näher, hing seinen spiegelnden Zylinder an einen Haken — er legte niemals in einer Garderobe ab, wo seine Sachen in zu nahen Kontakt mit anderen kamen — und trat händereibend an den Tisch.

„Raten Sie, wo ich herkomme!“ sagte er in seinem fremdartigen, aber fließenden Deutsch. „Oder raten Sie lieber nicht, Sie raten doch vorbei. — Ich komme von der Polizei.“

„Was?“ — „Wie?“ — „Weshalb denn?“ klang es durcheinander.

„Nehmen Sie Platz und trinken Sie ein Glas,“ sagte der Baron, „und dann erzählen Sie uns Ihr neuestes Märchen.“

„Märchen? — Lieber Baron, Sie bestehen darauf, alle meine Abenteuer, die ich Ihnen erzähle, unter die Märchen zu rechnen, und doch sind sie alle wahr! Alle!“

„Na... und das heutige?“

„Ja, das heutige — hm — es betrifft eine Dame.“

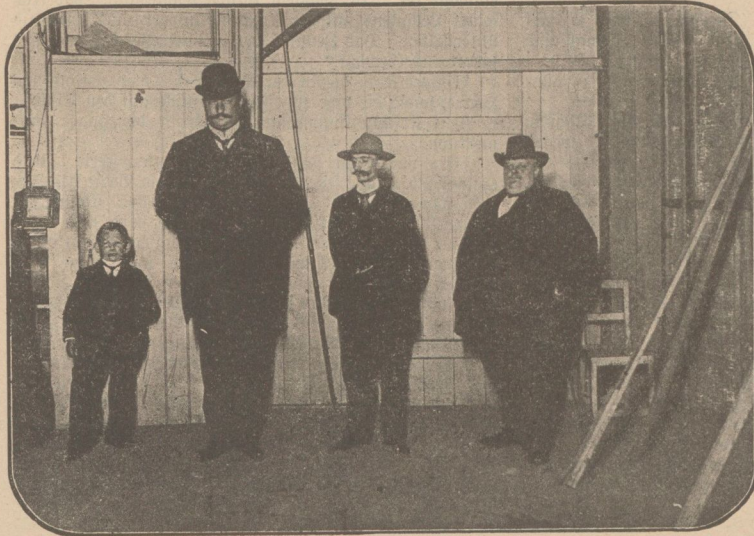
„Ah! Erzählen Sie doch schnell! Ist sie schön?“

„Die Dame? Mein Herr, Sie wissen doch, daß ich prinzipiell nie mit schönen Frauen etwas zu tun habe — aus guten Gründen. Sie sind nämlich alle anspruchsvoll, wollen immer bewundert sein, halten dafür, daß das andere Geschlecht lediglich zu ihrer Bedienung erschaffen sei — kurz eine beiseidene Schöne habe ich weder in der



Copyright by Dannenberg & Co., Berlin.

Der erste weibliche Tischergessele.  
(Text f. S. 336.)



Copyright by Dannenberg & Co., Berlin.  
Kongreß der Großen, Kleinen, Dicken und Dünnen. (Text f. S. 336.)





— Diezel-Gedenkstein in Schwebheim. —

(Text j. S. 334.)



Sammettschleppe noch in der Küchenschürze jemals kennen gelernt. Me i n e Dame ist groß, hager wie ein Plättbrett, hat graugelben Teint, einen weitgeschlitzten Mund und ist die bezauberndste Person, die es gibt."

"Wie reich?" fragte Herr Schwarz lakonisch.  
"Sehr! — Ich war mit ihr zusammen auf dem Ball beim amerikanischen Gesandten. Um Mitternacht hatte sie genug von dem Vergnügen und wollte nach Hause. Alle Wagen waren erst zu zwei Uhr bestellt, folglich mußten wir zu Fuß gehen — oder haben Sie schon mal erlebt, daß eine Nachtdroschke zu haben wäre, wenn man sie braucht? — Also, wir gingen zu Fuß, und meine Dame plauderte entzückend, wie es eine moderne Frau eben tut. — Wie sie gerade von Kepler auf rote Grütze und von da auf die Praetaphaeliten gekommen war, versperren uns ein paar Betrunkene den Weg. Ich werfe den Eimer in den Rinnstein, inzwischen hat aber der Andere die Dame zu umarmen versucht — sie wehrt sich natürlich — ich springe zu, halte den Burschen fest und übergebe ihn einem Schutzmänn, der — unglaublich, aber wahr — zur rechten Zeit erscheint."

Willow hielt inne, um sein drittes Glas Sekt hinunterzuschlürfen.

"Na, und weiter?" fragte der Baron.  
"Kommt schon. — Was soll ich Ihnen sagen? Meine Dame vernahm sofort ihr herrliches Perlenhalsband und behauptete selbstverständlich, der Mensch, der sie umhastete, habe es ihr gestohlen. Deshalb mußten wir zur Wache; und nun das Tollste: die Perlenkette war nicht zu finden."

"Na, so was!"  
"Sie wird sie schon vorher verloren haben."  
"Sie liegt vielleicht auf der Straße . . ."  
"Alle diese Ausrufe begleitete Willow mit einem Kopfschütteln, während er ernsthaft und ausdauernd weitertraufte."

"Willow," flüsterte der Baron, der schon sehr kleine Augen und einen sehr roten Kopf hatte, „gestehen Sie mir, Willow — Sie selber hatten die Perlen genommen! Ich sag's nicht weiter! Ich garantiere Ihnen sogar Straffreiheit — auf Ehre!"

"Sind Sie verriickt, Baron?" stieß Willow heraus, indem er sich gleichwohl gemächlich eine Zigarette ansteckte.

"Neel! Aber müde bin ich — ich gehe zu Bett, meine Herren!" Man erhob sich und verabschiedete sich. Der Baron wohnte in diesem Hotel und brauchte nur mit dem Aufzug hinaufzufahren.

Dieser Aufzug war eine von den famosen Neuerungen, die überall im Hotel angebracht waren. Er bewegte sich nämlich ohne Bedienung. Wer ihn benützen wollte, trat hinein, drückte auf einen Knopf, und dann fuhr man lautlos und ziemlich geschwind in die Höhe und hielt ganz nach Belieben augenblicklich an, wo man wollte.

Das Hotel war wie ausgestorben, denn es war schon fast drei Uhr früh. In der Halle und in den Gängen war niemand zu sehen, sodaß Herr Schwarz, der den Baron noch auf sein Zimmer begleiten wollte, jetzt ohne Furcht vor neugierigen Lauschern sprechen konnte.

"Mr. Willow," sagte er, als dieser, der die Herren noch bis zum Lift begleitet hatte, ert Gutenacht bot und sich entfernen wollte, „bitte, — einen Augenblick."

Das hübsche Gesicht des Amerikaners veränderte sich in keiner Muskel, als der Detektiv sagte.

"Wollen Sie mir einen Moment Ihren Gut gestatten?"

"Meinen Gut? Wie kommen Sie darauf?"  
"Oh, Sie können ihn mir ruhig anvertrauen, ich tue ihm nichts!"

"Aber das ist doch eine sonderbare Idee — Sie wissen, wie peinlich ich mit meinen Sachen umgebe . . ."

"Ja, ich weiß. Aber wenn Sie es denn ganz deutlich hören wollen, Mr. Willow — ich habe vorhin einen Blick in Ihren Zylinder getan — er hat einen doppelten Boden. Und die vorhin gestohlene Perlenkette befindet sich darin!"

Bei diesen Worten wurde der Baron ganz nüchtern. Er wollte etwas sagen, Willow zureden, die lächerliche Verdächtigung zu entkräften — aber dieser war blitzschnell in den Aufzug gesprungen und hatte einen winzigen Revolver hervorgezogen.

Zugleich drückte er auf den elektrischen Knopf, und der Lift fuhr langsam in die Höhe.

"Himmelfreuz!" begann der Baron. Aber der Detektiv verlor die Geistesgegenwart nicht.

"Kommen Sie — Sie springen hinauf in den zweiten Stock — ich warte im ersten bei der Tür des Aufzugs — der Spigbube will von oben durch eine Seitentreppe entfliehen . . ."

In hastigen Sätzen flogen die beiden Verfolger die Treppe hinauf.

"Diesmal habe ich ihn!" triumphtierte heimlich Herr Schwarz, „ich wußte es ja, daß ich den Kerl eines Tages fangen würde!"

Aber er hatte ihn noch nicht!  
Willow hatte vorausgesehen, daß man ihn oben abfangen würde, und demzufolge — hielt er den Aufzug unterwegs an und fuhr eiligst wieder hinab.

Eine Minute später war er auf der Straße und in Sicherheit.

Herr Schwarz und der Baron sahen sich verblüfft an, als sie nach einigem vergeblichen Warten den Tatbestand entdeckten. Sie stürzten auf die Wache und ließen telephonisch Leute aufstellen, die Willows Wohnung bewachen mußten.

Nach einer Viertelstunde kam von einer anderen Wache die Nachricht, Mr. Willow befände sich seit zwanzig Minuten dortselbst, und zwar sei er lediglich hingekommen, um seinen Zylinder untersuchen zu lassen, der f e i n e n doppelten Boden habe.

Gleich darauf erschien Willow selbst am Telephon und beehrte den Detektiv zu sprechen:

"Herr Schwarz, sind Sie da?"  
"Sawohl, ich bin hier."

"Habe lange nicht so gelacht, Herr Schwarz!"  
"Ach was, reden Sie andern Leuten ein, was Sie wollen — ich weiß, daß Sie die Perlen haben."

"Wahrhaftig? Ich werde Sie wegen Beleidigung verklagen, Herr Schwarz! Ist der Baron da?"

"Ja, ich bin hier, lieber Willow. Was gibt's denn?"

"Sagen Sie doch dem Esel, dem Schwarz, daß er noch nie so reingefallen ist wie heute."

"Na, das weiß er doch schon alleine!"

"Nein, er weiß noch nicht alles — es existiert gar kein Perlenhalsband, was heut nacht gestohlen worden ist!"

"Donner—weiter!"

"Das ganze Abenteuer habe ich erfunden, um den superklugen Herrn ein bißchen zu blamieren."

"Sie sind ein kapitaler Kerl, Willow!"  
"Weiß ich schon lange! Schlafen Sie wohl! Schluß!"

### Zu unseren Bildern.

Wilhelm Kaulbach. (Bild S. 329.) Am 15. Oktober 1805 wurde zu Arolsen der Maler Wilhelm Kaulbach geboren. Ein Schüler von Cornelius, bewährte er namentlich einen feinen Schönheits Sinn. Entwürfe sind seine Zeichnungen zu Goethes Meinede Fuchs, am berühmtesten seine sechs großen Wandgemälde im Treppenhause des Neuen Museums in Berlin: Turmbau zu Babel, Blüte Griechenlands, Zerstörung Jerusalems, Sonnenschlacht, Einzug der Kreuzfahrer in

Jerusalem und Zeitalter der Reformation. Er starb am 7. April 1874 in München an der Cholera.

Diezel-Gedenkstein. (Bild S. 333.) In Schwiebbheim bei Schweinfurt hat man dem Altmeister der Jägererei, dem am 8. Dezember 1779 geborenen Jagdschriftsteller Karl Emil Diezel, ein Denkmal gesetzt. Diezel, ein tüchtiger Forstmann, hat sich namentlich durch sein Hauptwerk: „Erfahrungen auf dem Gebiete der Niederjagd“ einen Namen gemacht. Er starb am 28. August 1860 in Schwiebbheim. Das Denkmal ist ein Werk des Bildhauers Emil Cauer in Berlin.



Erstkind von allem Heuschrecksein,  
Bei jedem Auge, was du bist;  
Man muß in aller Augen sein,  
Was man in Gottes Augen ist.

# Fürs Haus.

Das, was dein Aug' an andern sah,  
Wird andern nicht an dir entgeh;  
Wir sehn uns selber viel zu nah,  
Um uns're Fehler selbst zu sehn.

## Herbsttage.

Der Herbstwind ist's, der mit uns  
Fenster klopfet,  
Das Grün der Haine ist schon weß ge-  
worden,  
Von kahlen Zweigen rings der Nebel  
tropft,  
Und ödes Trauern waltet allerorten.

Der ew'gen Säkung folget die Natur,  
Nach upp'gem Blühn ein langames Ent-  
färben,  
Von Widerstand und Aufrubr keine Spur,  
Schön, wie im Leben, ist sie auch im  
Sterben.

Und wer das alles schauet recht und klar,  
Dem kann kein Zweifel kommen und kein  
Neuen,  
Dem ist des Glücks Geheimnis offenbar:  
Zufrieden leben und den Tod nicht  
scheuen!

Fr. Kav. Seidl

## Im Tisch.

Gut Gericht - köstlich Gerecht.

**Fraktur von Sommer oder Krebsfleisch.**  
10 Personen.  $\frac{3}{4}$  bis 1 Stunde. 1 Löffel  
gute Krebs- oder Sommerbutter wird mit  
ebenso viel Mehl, etwas Bouillon, einem  
Zusatz aus Fleischextrakt, in Butter ge-  
schwitten feinen Kräutern, ein wenig  
Salz auf dem Feuer zu einer dicken  
Sauce verrührt, in die man das feinge-  
schnittene Krebsfleisch tut. Weiter bereitet  
man von  $\frac{1}{2}$  Liter Milch,  $\frac{1}{4}$  Liter Mehl,  
6 Eidottern, etwas Salz und dem zu  
Schnee geschlagenen Weissen der Eier  
einen gewöhnlichen Eierkuchenteig und  
beginnt mit dem Waden kleiner, dünner  
Rudern, der hierzu erforderlichen Butter  
eine harte Messerspitze Krebsbutter zu-  
setzend. Sobald ein Kuchen auf der  
unteren Seite fest wurde, belegt man ihn  
in der Mitte der oberen Seite mit dem  
Krebsfleisch, wickelt ihn zusammen und  
schichtet einen neben dem anderen auf  
eine Schüssel, der Fraktur, der nach Be-  
lieben auch eine Krebsauce beigelegt  
werden kann, recht heiß servierend.

**Saures Hammelfleisch.** 2 $\frac{1}{2}$  bis 3 Pfd.  
Hammelfleisch, das nicht zu fett sein darf,  
wird in große Würfel geschnitten, die man  
in steigender Butter anbrät. Dann nimmt  
man das Fleisch heraus, röstet in der  
Butter 2 Löffel Mehl gelbbraun, füllt  
eine große Oberfläch Brüh, die man aus  
einer halben Maggi-Voullontafel be-  
reitet hat, dazu, legt die Fleischwürfel  
wieder hinein und fügt nach Bedarf noch  
Brüh dazu, damit das Fleisch eben bedeckt  
ist. Nachdem es einmal aufgekocht ist,  
gibt man 1 bis 1 $\frac{1}{2}$  Löffel Essig, 1 Lor-  
beerblatt, 3 bis 4 Pfefferkörner und 1 ge-  
häuffen Teelöffel Kapern dazu, schmort  
das Gericht auf gelindem Feuer langsam  
und vollendet es beim Anrichten mit  
8 bis 10 Tropfen Maggi Würze.

## Hauswirtschaft.

Nach gelauer Arbeit  
Ist schön die Ruhezeit.

**Vorzügliches Stärk- und Plättrezept  
für Oberhemden, Kragen und Man-  
schetten.** Nachstehendes Rezept ist aus-  
reichend für 36 Kragen, 12 Paar Man-  
schen und 6 Oberhemden: Eine  
Porzellan- oder beste Strahlenstärke und  
4 Portionstassen Wasser, 1 Eßlöffel

Glycerin, 1 Eßlöffel Borax werden ge-  
mischt, letzterer wird vorher mit einer  
halben Tasse Wasser aufgekocht. Man  
rührt diese Masse ein und stärkt damit die  
sehr saubere gewaschene, gut getrocknete  
Wäsche, reibt jedes Stück auf beiden  
Seiten mit einem Tuch ab und läßt es  
fest und feucht eingewickelt über Nacht  
liegen. Morgens wird geplättet. Man  
zieht jedes Stück recht gerade, legt auf die  
linke Seite desselben ein dünnes, leinenes  
altes Taschentuch, fährt einmal schnell mit  
recht heißem Eisen darüber, zieht das Tuch  
fort und plättet die Wäsche nun voll-  
ständig rechts und links, zuletzt rechts,  
troden.

**Um Wollstoffe von nicht zu zarter Fä-  
rbung zu reinigen,** beträcht man zuerst  
die zertrennten Stücke des Kleides, wo sie  
Flecken zeigen, mit Seife und legt sie dann  
in einen Napf. Es werden 6 Kilogramm  
Wasser über das Feuer gesetzt, und wenn  
es kocht, 150 Gramm Seifenpulver hinein-  
geworfen. Nachdem man letzteres unge-  
fähr 2 Minuten mit dem Wasser gekocht,  
nimmt man dieses vom Feuer und läßt es  
soweit erkalten, daß man die Hand darin  
halten kann. Nun gießt man das Seif-  
wasser auf den Stoff und seift die Flecken  
nochmals sorgsam ein. Ist das Zeug in  
diesem gründlich durchgewaschen, so wird  
es noch mehrmals in klarem Wasser ge-  
spült, so lange, bis dasselbe keine Färbung  
mehr annimmt, und dann auf eine reine  
Schnur, die keine Flecken zurückläßt, ge-  
hängen. Ist der Stoff trocken, so bedeckt  
man ihn auf dem Plättbrett mit feuchtem  
Leinen und plättet ihn mit einem sehr  
heißen Eisen.

## Probatum est!

Wer vieles bringt,  
Wird manchem etwas bringen.

**Den Bleistift- und Kreidezeichnungen  
Festigkeit zu geben.** Man tauche die  
Zeichnung in horizontaler Richtung in  
reines Wasser, ziehe sie so durch dasselbe  
und lasse sie dann auf irgend einer  
schiefen Fläche trodnen. Dann ziehe man  
die Zeichnung wieder durch eine Mischung  
von  $\frac{1}{2}$  Wasser und  $\frac{1}{4}$  Milch horizontal  
durch und lasse sie dann wie vorher  
trodnen. Auch wenn man Bleistiftzeich-  
nungen in Mannwasser taucht, werden sie  
fest.

**Ein Mittel, spröde Gummischläuche  
wieder elastisch zu machen,** besteht darin,  
daß man solche Gummiarartikel in  
Ammoniakwasser legt. Es besteht dies  
aus 1 Teil Ammoniak und 2 Teilen  
Wasser. Wenn die Artikel 5 bis  
10 Minuten in dieser Flüssigkeit liegen  
oder damit je nach Bedürfnis befeuchtet  
werden, pflegen sie ihre Elastizität mit  
ziemlicher Sicherheit wiederzugewinnen.  
**Naegenschmüre** bereitet man aus  
25 Teilen reinem Talg, 1 Teil Klauenfett  
und 4 Teilen feingehohem geschlemm-  
tem Graphit, welche man zusammenrührt.  
Oder man kocht 8 Pfund Hinds- oder auch  
Dammeltalg, 8 Pfund Pech und 4 Pfund  
dicken Tran zusammen.

**Kupferne Geschirre zu verzinnen.** Das  
Geschirre wird zuerst mit der Lauge rein  
ausgewaschen und abgerieben; dann läßt  
man es trodnen und gießt geschmolzenes  
reines Zinn hinein, wirft etwas gestoßen  
Salz hinzu und streicht dann das  
Zinn mittelst eines Lappens oder  
Ballens aus grobem Flach über die ganze  
Fläche aus.

## Hausarz.

Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen.

**Die Hauptsache einer guten Hautpflege  
liegt darin, die Haut gehörig rein zu**

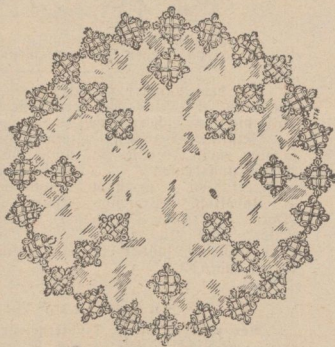
halten, damit die Poren stets geöffnet  
bleiben, um Staub und Unreinigkeiten  
herauszulassen. So unglaublich es klingen  
mag, es gibt Damen, die der Reinhaltung  
ihrer Haut nicht die gehörige Aufmerk-  
samkeit widmen und nachher mit Puder,  
Goldcreme usw. nachhelfen wollen, wo-  
durch sich die Poren noch mehr ver-  
schließen, so daß ihr Teint schließlich  
glänzend und grau erscheint. Das beste  
und erprobteste Mittel für die Haut ist  
das tägliche morgendliche und abendliche  
Waschen mit kühlem (nicht eiskaltem)  
Wasser, unter Zuhilfenahme einer neu-  
tralen Seife.

**Bei frischen Wunden** ist es das Beste,  
den verunletzten Körperteil eine Zeitlang  
in frisch gemolkene Milch zu stecken, und  
zwar sofort nach der Verwundung.

## Arbeitskörbchen.

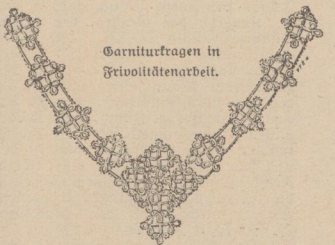
Segen ist der Mühe Preis.

**Runde Dede und Garniturtragen mit  
Frisivolitätenarbeit.** (Siehe Abbildungen.)  
Wie schon in unserer vorigen Nummer  
bemerk, bringen wir heute zwei Arbeiten  
in Frivolitätenarbeit. Wie ersichtlich, ist  
bei beiden Gegenständen der gleiche  
Frisivolitätenstern (siehe vorige Nummer)  
angewendet. Die runde Dede kann man



Runde Dede mit Frivolitätenarbeit.

je nach der Art des für die Sterne ge-  
wählten Materials beliebig groß fertigen.  
Man arbeitet die Sterne einzeln und näht  
sie dann in der hier gezeigten Anordnung  
mit dichten Langnetzenstichen auf den als  
Grund gewählten Stoff (etwa weißes oder  
farbiges Leinen). Man kann zuletzt den  
Stoff unter den Sternen sorgfältig fort-  
schneiden. — Der hübsche Garniturtragen,



Garniturtragen in  
Frisivolitätenarbeit.

für welchen Seide oder Garn bearbeitet  
werden kann, besteht aus einzelnen  
Frisivolitätensternen, welche durch Bifor-  
streffen verbunden sind.







Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



„Et, ei, Herr Müller, so ganz allein heute?“  
 „Oha! Sehen Sie denn meine Alte nicht?“

Auf dem Lande. Versicherungsagent: „Wie hoch wollen Sie denn Ihr Haus versichern lassen?“ — Bauer: „Na, ich denk' bis zum Schornst' an!“  
 Geistlicher Besucher (zu einem Häftling): „Sie sind noch so jung, mein Freund; was muß Ihr armer Vater über Ihre Ausföhrung denken?“ — „Das können Sie sehr rasch von ihm selbst erfahren — er ist mein Nachbar in der Zelle rechts.“  
 Unhöflich. Professor (seine Rechnung durchsehend): „Hören Sie, Herr Oberkellner, bei den drei Flaschen „Afenstaler“ fehlt ein „s-chen“!“ — Oberkellner: „Verzeihung, Herr Professor, sollten Sie das „Affen“ nicht im voraus erhalten haben?“

Zu unseren Bildern.

Der erste weibliche Tischlergeselle. (Bild S. 332.) Als erster weiblicher Tischlergeselle bestand vor kurzem vor dem Meisterprüfungsausschuss in Kempten Fräulein Genzi Geher aus Nesselwang ihre Meisterprüfung. Fräulein Genzi Geher, die bereits zwanzig Jahre hindurch seit ihrem 15. Lebensjahre in der Tischlerei ihres Vaters tätig ist, erlernte als die Älteste das Tischlerhandwerk und will sich durch Erwerbung des Meistertitels die selbständige Weiterführung des väterlichen Geschäftes sichern. Die Handelskammer hat sich durch diesen bisher wohl vereinigt dastehenden Fall für die Zulassung weiblicher Lehrlinge zur Gesellenprüfung ausgesprochen. Das Meisterstück Fräulein Genzi Geher's bestand in einem Waschtischen mit Spiegelaufsatz und steht Fräulein Geher ihren männlichen Kollegen in keiner Weise nach, trotzdem sie sich vor zwei Jahren bei einem Unfall beide Arme gebrochen hatte.

Konarch der Großen, der Kleinen, der Dicken und der Dünnen. (Bild S. 332.) In einem großen Vergnügungsetablißement „Die neue Welt“ in Berlin, fand vor kurzem ein großer Konarch statt. Der größte, der kleinste, der dickste und der dünnste Mann sollte prämiert werden. Ein nach tausenden zählendes Publikum hatte sich eingefunden und nicht nur von Berlin, sondern auch von auswärts waren Große, Kleine, Dicke, Dünne eingetroffen, um die Lorbeeren des Sieges zu ernten. Hohe Geldpreise winkten den glücklichen Gewinnern und sehr zahlreich waren die Bewerber am Start erschienen. Nachdem, unter allgemeinem Jubel, das Preisrichterkollegium die genauesten Messungen vorgenommen hatte, gingen als Sieger durchs Ziel von den Großen: Josef Dschewski, 39 Jahre alt, Größe 2,05 Meter; von den Kleinen: Bruno Schmidt, 28 Jahre alt, Größe 97 Zentimeter; von den Dicken: Hans Feldhosen, 29 Jahre alt, Taillenweite 1,65 Meter; von den Dünnen: Richard Minelli, 42 Jahre alt, Brustumfang 59 Zentimeter. — Unter Bild zeigt die glücklichen Sieger kurz nach der Preisverteilung.

Staufgabe.

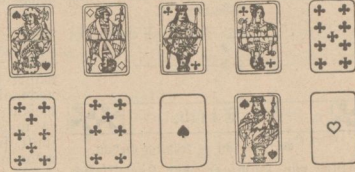
(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)  
 V, der Vorhandspieler, verliert auf folgende Karte a-Hand-  
 spiel:

bdB, aK, D, 9, 8, 7, bA, K; cA.

Deutsch.

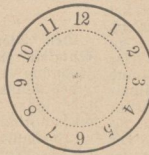


Französisch.



M hatte bis o-Handspiel gereizt; im Stat lag d7, 8; die Gegentriumpfe waren gleichmäßig verteilt. Wie saßen die s'ar'en? Wie ging das Spiel?

Zifferblattsrätsel.



- 1— 4 Pflanzenstoff,
- 2— 4 Teil des Baumes,
- 2— 6 bekannte Blume,
- 3— 7 Himmelskörper,
- 5— 8 weiblicher Vorname,
- 8— 12 Fanggerät,
- 10— 1 Farbe,
- 11— 2 Insel im Mittelmeer.

An Stelle der Ziffern des Zifferblattes der Uhr sind die Buchstaben A, B, C, G, L, M, N, S, T derart zu setzen, daß die Zeiger bei ihrer Umdrehung Wörter von der obengenannten Bedeutung beschreiben.

Abstrichrätsel.

Es lodert in des Menschen Ath führt mancher wackre  
 Brust Mann  
 Mit wilder verzehrender Glut. Im schönen deutschen Land.  
 Es ipornet an, verdunkelt den Und streicht du noch ein  
 Blick, Zeichen drin,  
 Bringt Gärung in das Blut. Wird es als Traut geächelt,  
 Streicht du ein Zeichen, wird Und wer das Rätsel löst, dem  
 daraus wird  
 Ein Name, sehr bekannt. Als Dank es vorgezset.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Rätselsprung.

Genieß die Gegenwart mit frohem Sinn  
 Und sorg' nicht, was die Zukunft bringen werde.  
 Doch nimm auch bitterm Nekt mit Lächeln hin,  
 Vollkommen ist kein Glück auf dieser Erde.

Soraz.

Magisches Quadrat.

M J E N  
 J L S E  
 E S U U  
 N E U N

Logographischeze.

- 1. lacht, leicht, Licht; 2. Graf, Gram,
- Grab; 3. Geite, Gaste, Guite; 4. Main,
- Maid, Mais; 5. Stern, Stein.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben. Gele. l. h. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anth. Verantw. Redakteur: Paul Scheiner. T. 316. 1.



# Nebrauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratzbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Ar. 82.

Nebra, Sonnabend den 14. Oktober 1905.

18. Jahrgang.

### Das englische Armeekorps in Schleswig.

Nun ist also das Scheitern der Delaßoff'schen Politik...



Dass zu erzwingen! Frankreich kann Deutschland dankbar sein, daß Herr Balfour nicht mit gleicher Münze auf Delaßoff's Protokollantwort geantwortet hat, daß die deutsche Regierung weise und verständnisvoll Maß gehalten hat, um die französische Nation zur Vermittlung über die Tragweite ihrer Politik kommen zu lassen. Wenn sich ein Reich als Friedensmacht in den Tagen der Marokko-Krise bewährt hat, so war es das Deutsche Reich, das im Vertrauen auf seine militärische Kraft und sein einmündiges Recht den gegnerischen Machenschaften ruhig und fest ins Antlitz blicken konnte. Jetzt liegt es offen vor aller Welt, wer der Friedensführer war, wer die Intrigen geponen hat, wer durch eine aggressive Politik eine Epoche der Zerrüttung und Gewalt über Europa heraufbeschwand wollte. Die Diskreditierung der Delaßoff'schen Politik ist vollständig. Seine eigenen Freunde haben durch ihre Entstellungen ihn in einer Weise an den Pranger gestellt, wie es seine ärgsten Feinde nicht besser tun konnten.

Das Vertrauen des deutschen Volkes zu der Leitung der deutschen auswärtigen Politik ist durch die Vorgänge dieses Sommers in einer sehr bedeutsamen Weise geschwächt worden. Es ist nicht mehr, was es oft behauptet wird, daß die deutsche Politik eine selbstverständliche, laienverständliche und wechselnde ist; sie hat sich als eine konsequente und zielbewusste Politik erwiesen. Sie steht konsequenter da als die Frankreichs, die im Laufe dieses Sommers von dem russischen Bündnis zur englischen Freundschaft überging und dann wieder den Weg zu Rußland zurück antrat. Sie ist konsequenter als die Englands, die sich zuerst mit Frankreich zu der Flottenrevue von Portsmouth verbündet und dann das Kanalgeschwür in die Oefen entzündete, wo der englische Admiral sich der Aufgabe unterzog, die deutsch-englische Seeflottenkonferenz in freundschaftlicher Weise sehr stark herabzusetzen. Sie hat konsequenter an der Festigung des Dreibündnisses gearbeitet, während Italien und Österreich-Ungarn aus mangelnder Einigkeit und gleichzeitigen Schwankungen in ihrer Dreibündnis-Geltung zeigen und sie hat sich bewußt die deutsch-russische Annäherung Jahre hindurch vorbeugt. Wo bleibt also die Berechtigung des Vorwurfs der Inkonsequenz? Auch im Auslande wird sich die ruhige und feste Friedensdenkung der deutschen Politik Anerkennung erziehen. Freilich ist es insofern der

offiziellen Vertretung der ausländischen Presse nicht so einfach, die wahre Haltung der deutschen Reichspolitik klar zu legen. Aber das stellt in England, wo das Menschenmögliche an Fassung der öffentlichen Meinung geleistet ist, so unangenehme Verhältnisse des kurzem Ausdruck finden kann, wie er Aufschritt des Vektors von Chatham, selbst Howe, gesehen ist, beweist, nicht unmöglich ist, daß auch im Auslande, speziell in England, sich Meinung über Deutschland zugunsten des Reiches ändern wird. Man benötigt annehmen, daß die Stimme nicht bei einer Volks, das sich auf einen Menschenverstand etwas einbildet, aber nicht ungehört bleiben wird. Möglich, daß die Delaßoff'schen Entwürfe eine gesteigerte Erbitterung herbeiführen werden und jedenfalls als wachrufer werden. Das war der Zweck ihrer Veröffentlichung. Es war wahrscheinlich, daß auch jenseits als alsbald die Anerkennung der Haltung des Deutschen Reiches über den Empfindungen den Sieg davonbringt. Delaßoff und seinem Lehnen in von Anno 1906 weist man am den verhassten Platz in der Nummer der Vergangenheit an. Frankreich hat mit dem nächsten Raub und seinen in Vertrieben aufgedrückt, indem es zur Verhandlung mit Deutschland zu kommen sehen, sich herüber zu setzen, verunruhigt darüber, wie es denn nun möglich war, daß es so leicht hat. Der Spuk der 100 000, die in seiner Phantasie eine so große Rolle spielen, daß er glaubte, mit ihnen die neuerstandene Parochienmacht des Deutschen Reiches von der Erdbeschichte zu vertilgen, wird wohl einbürglich in der Verantwärtung der Geschichte verschwinden bleiben. Delaßoff aber hat sich in der Welt des Erfolges mit einer Gerichte umgeben, um die ihn niemand begehrt hat, die an vernünftiger Stelle die Geschichte einer großen Nation zu leiten haben, beneiden wird. Er hat den Schritt vom Pathetischen zum Abkühligen in einer eminent vorbildlichen Weise ausgeführt. Nun weiß man, wer wirklich in dem furchtbaren Abenteuer gesteckt hat.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Der Kaiser geht am 30. Oktober in Dresden ein, um dem König Friedrich August einen Gegenbesuch abzulassen. Eine Wiederkunft in den letzten Jahren neu erbauten Palastmuseums in Dresden ist dabei in Aussicht genommen.

\* Prinz Gisel, Friedrich von Preußen hat sich während der Hochzeitsfeierlichkeiten in Glatzsburg mit Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg verlobt.

\* Der neuernannte Gouverneur von Schwabens, F. Vindequitt, ist zum Besuch des Reichstages in Baden-Baden eingetroffen.

\* Der Staatssekretär des Reichspostamts, Kraetzke vollendete am Mittwoch sein 60. Lebensjahr. Reinhold Kraetzke ist in Berlin geboren und gelebt seit 1864 fast ununterbrochen der Postverwaltung an. Nur in den Jahren von 1887 bis 1890 war er Gouverneur von Deutsch-Neuguinea. 1897 wurde er Direktor der ersten Abteilung des Reichspostamts und vor 4 Jahren als Radolfinger des Herrn v. Bobbels, Staatssekretär.

\* Reichsgerichtsrat Rowald, Mitglied des ersten Senates, ist zum großherzoglich hessischen Justizminister ernannt worden.

\* Im lippschen Braunkohl wird das Schiefergestein aus den Riegeln des vierten und sechsten Abbaues des Reichsgerichts gebildet, wobei der Reichsgerichtspräsident Hr. v. Seckendorff den Vorsitz führt. Die Schmelzwerke sind durch Justizrat Pögl, die Bergwerksdirektion durch Geh. Justizrat Grottel, die Brüder des verstorbenen

Gen.-Regenten Graf durch Majorat Dr. Wilschberger vertreten. Die Verhandlung wird nicht öffentlich stattfinden. Allen Prozessbeteiligten ist die strengste Verschwiegenheit über die vorbereiteten Schritte zur Pflicht gemacht worden.

Die Beratungen der Bundesratspräsidenten, die Reichsfinanzreform durch den Reichstag zu verhandeln. Die Verhandlung wird nicht öffentlich stattfinden. Allen Prozessbeteiligten ist die strengste Verschwiegenheit über die vorbereiteten Schritte zur Pflicht gemacht worden.



Frau Veria v. Trotha.

Die feldliche Oberbefehlshaber in Deutsch-Schwabens, Graf v. Trotha ist von einem schweren Schlag befallen worden. In Berlin ist seine Gattin, Frau Veria v. Trotha, nach längerem Leben gestorben. Die Krankheit nahm vor wenigen Tagen eine schmerzhafte Wendung, so daß die Patientin ihre Umgebung nicht mehr erkannte. Sie hat ein Alter von 56 Jahren erreicht. Der Ahle Sohn der Verstorbenen stellt als Oberleutnant an der Seite seines Vaters in Deutsch-Schwabens, während der längere als Oberleutnant im 2. Garde-Regiment a. V. steht.

Die Arbeiten am Reichshausbau für 1906 sind im Reichshausbau-Vertragsmittel-Gesetz vom 1. Oktober beschlossen worden. Die Arbeiten sind im Reichshausbau-Vertragsmittel-Gesetz vom 1. Oktober beschlossen worden. Die Arbeiten sind im Reichshausbau-Vertragsmittel-Gesetz vom 1. Oktober beschlossen worden.

Zu der in Berlin zusammengetretenen neuen Konferenz zur Beratung der deutschen Eisenbahn-Verkehrsverhältnisse. Die Konferenz ist am 1. Oktober in Berlin zusammengetreten. Die Konferenz ist am 1. Oktober in Berlin zusammengetreten.

In Deutsch-Ostafrika sind auch bei Sonntags, nämlich von Dax es Sotom, Unruhigkeiten ausgebrochen, zu deren Bekämpfung Truppen ausgesandt.

Das Neutralitätskomitee für Schwabens hat bisher 237 000 Mk. für Ansehen und Soldaten sowie deren bedürftige Angehörige und Hinterbliebene verwendet.

Der ungarische Landtag ist so gleich nach seinem Zusammentritt wieder geschlossen worden. Freizügigkeit und seine Mitglieder werden in der Sitzung nicht anwesend. Freizügigkeit ist zwecks Bildung eines neuen Ministeriums nach Wien gereist.

Ein in einer Massenversammlung der Arbeiter gegen die beschlossene Beschäftigung für den böhmisches Landtag und für Einführung des allgemeinen Wahlrechts in Prag beteiligten sich fast 60 000 Personen.

Die Delaßoff'schen Indispositionen einen realen Kern haben oder nicht — diese Frage beschäftigt noch immer die Blätter. Die englische Regierung schweigt und die Londoner Blätter, die es wissen wollten, drücken sich um die Hauptfrage herum.

Die Tagung der Kammer, die für den 15. November einberufen ist, verpricht sehr lebhaft zu werden. Eine große Debatte über die innere und äußere Politik wird den Anfang machen, hierauf werden die Maßnahmen, die die Regierung für die Opfer des Erdbebens in Rußland getroffen hatte, einer Erörterung unterzogen werden. Abschluß wird die Frage des Rücktritts der Eisenbahnen durch den Staat aufgeworfen werden. Die Regierung wird wahrscheinlich hierbei die Vertrauensfrage stellen.

Die beiden Ausschüsse des Reichstages hielten am Dienstag getrennte Sitzungen ab. Auf der Oberen Kammer wird die Bedeutung der neutralen Zone und die Schließung der Grenzbestimmungen.

Das norwegische Storting hat am Dienstag mit großer Mehrheit die Karlsruher Beschlüsse betr. Trennung der Union mit Schweden angenommen.

Präsident Soubert trifft am 23. d. in Madrid zum Besuch am spanischen Königshof ein.

In Moskau geht wieder alles brunter und brüder. Die Streikenden greifen das Palais des General-Gouverneurs an. Der Angriff wurde von den Truppen zurückgeschlagen, wobei 10 Streikende getötet wurden.

Der zu Lebenslänglicher Haft verurteilte Mörder des russischen Reichstages, Scholichin, ist nachts aus dem Gefängnis zu entkommen.

Madam sollte ein früherer Generalmajor, als er gegen einen Offizier eine Bombe schleuderte, die nicht explodierte, durch einen Soldaten verhaftet werden; der Täter erlösch den Beamten und löste sich sofort durch einen tiefen Sprung in den Gal. Der Offizier hat angeblich bei den Umständen mehrere unglückliche Arbeiter niederschlagen lassen.

Der zu Lebenslänglicher Haft verurteilte Mörder des russischen Reichstages, Scholichin, ist nachts aus dem Gefängnis zu entkommen.

Der frühere Runderhauptmann Kasull ist jetzt für Marokko der Leiter der Ordnung. Er führt fort, mit Unterstützung der Sultantruppen in der Umgegend der fremden Truppen wieder sichere Verhältnisse zu schaffen und Abteilungen der Straße zu errichten. Man hofft allgemein, daß das unglückliche Vorgehen die besten Folgen haben werde.

### Zum Wiederaufbau der russischen flotte

Die russische Flotte über 15 Millionen Rubel gesammelt werden. Unter den Spendern steht in erster Reihe die zweite Kaiserliche Marine des Kaiser Nikolaus mit 1 908 846 Rubel 27 Kopeken. Aber diese patriotische Spende gibt